

B I B L I O T H E K A K T U E L L

**Informationsblatt für die Mitarbeiter der
Bibliothek der Universität Konstanz**

Heft 33

6. April 1977

I N H A L T

Seite

Der Referentenentwurf des baden-württembergischen Hochschulgesetzes liegt vor !	2
Zur Planungs- und Entscheidungsorganisation in der Bibliothek	4
Geschäftsgang B	6
Zur Arbeit der Rechnungsstelle	10
Noch einmal: Teilrevision im August/September 1976	13
Schwachstellenanalyse	14
Studienkapazität und Bibliothek	22
Ausleihstatistik vom Computer	23
Kolloquium "Erwerbung" am 31.1.1977	27
Modernen Bibliothekaren und solchen, die es werden wollen, zur Lektüre empfohlen	29
Die Berufung des Bibliothekars: eine Buchbesprechung	43
Kunst an und in der Universität Konstanz: Ding-Dongs	45
Wer war's ?	48
Das war's	50
Ich war's	51
Kleine Mitteilungen	52
Arbeitsgruppen	55
Und ab und zu geht einer nach Düsseldorf	56
Besucher und Gäste der Bibliothek	57
Neukonstanz in Persien	57

BIBLIOTHEK AKTUELL. Informationsblatt für die Mitarbeiter der Bibliothek der Universität Konstanz.

7750 Konstanz, Universitätsstr. 10, Postfach 7733

Herausgeber: R. Esser, A. Houtermans, W. Lehmler,
G. Schmitz-Veltin, K. Wilkens

Mitarbeiter dieses Heftes: W. Allweiss (All), R. Bergmann (B),
L. Bösing (Bö), R. Esser (es),
A. Houtermans (Ht), R. Karl (Ka),
B. Kreck (Kr), W. Kranz (Kz),
W. Lehmler (Le), G. Mälzer (Mr),
D. Rabe (Rb), G. Schmitz-Veltin (SV),
J. Stoltzenburg (Sto), B. Thomashoff (Tho),
M. Weinschrod (Wd), K. Wilkens (Ws)

Redaktion dieses Heftes: K. Wilkens, W. Lehmler

Auflage: 260 Exemplare

Druck: Hausdruckerei der Universität Konstanz

DER REFERENTENENTWURF DES BADEN-WÜRTTEMBERGISCHEN HOCHSCHUL-
GESETZES LIEGT VOR !

Einige Neuerungen im Vergleich zu den Hochschulgesetzen von 1968 und 1973 in Auswahl:

1. Der Gesetzentwurf regelt viele Materien selbst, die bisher den Universitäten zur eigenen Regelung durch ihre Grundordnungen überlassen waren.

Auffallend detailliert sind die Bestimmungen (§§ 21-27) über die Organisation der ständigen Einheiten von Forschung und Lehre, die nicht wie bisher Fachbereiche, sondern Fakultäten heißen. Die Fakultät soll gleiche oder verwandte Fachgebiete umfassen. Ihr sollen mindestens zwölf Professoren angehören. Organe der Fakultät sind der Fakultätsrat, dem nicht mehr der gesamte Lehrkörper angehört, und der Dekan. Außer den zusätzlich im Referentenentwurf vorgesehenen gemeinsamen Kommissionen mehrerer Fakultäten für fakultätsübergreifende Aufgaben, ferner Studienbereichen zur Entwicklung und Reform von Studiengängen ist nur noch die Bildung eines Konvents, bestehend aus den Professoren einer Fakultät, für die Koordinierung der Forschung und Lehre gestattet. Andere "Organe, Gremien und öffentlich-rechtliche Gliederungen der Mitglieder" dürfen nach ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift (§ 27) nicht gebildet werden.

2. Die bisherigen Sonderbestimmungen für die Universität Konstanz, die die Aufbausituation der Hochschule berücksichtigten, sind weggefallen.

3. Die Bibliothek wird in zweifacher Weise durch den Gesetzentwurf negativ berührt:

a) Dem Bibliotheksausschuß gehört in Zukunft kein Diplombibliothekar mehr als Mitglied an (§ 30 Abs. 3).

b) Die Fachreferenten können nicht mehr von einem Fachbereich bzw. einer Fakultät als Mitglied kooptiert werden, da der Entwurf nur noch die Kooptation von Professoren

anderer Fakultäten zuläßt (§ 22 Abs. 3). Sie sind dadurch in keinem Organ oder Gremium der Fakultät vertreten und müssen sich in Zukunft auf inoffizielle Kontakte beschränken. Der Informationsverlust, den diese Regelung bringt, dürfte sich auf ein Bibliothekssystem wie das der Universität Konstanz sehr nachteilig auswirken.

Tho

ZUR PLANUNGS- UND ENTSCHEIDUNGSORGANISATION IN DER BIBLIOTHEK

Der Übergang der Bibliothek auf die neue Großrechenanlage mit der Möglichkeit des Direktzugriffs auf gespeicherte Erwerbungs- und bibliographische Daten erlaubt, die Aufbau- und Ablauforganisation der Bibliothek so zu verändern, daß Doppel- und Mehrfachbearbeitung derselben Daten künftig entfallen kann.

Die hierzu im vergangenen Jahr angestellten Überlegungen, die auch die Übernahme von Fremddaten und die Kooperation mit anderen Bibliotheken einbeziehen, haben gezeigt, daß sich damit schwierige Planungsaufgaben ergeben. Die dabei gesammelten Erfahrungen legten es nahe, die Planungs- und Entscheidungsorganisation in der Bibliothek neu zu überlegen. Dabei kamen wir bei der Besprechung mit den Referenten (dem Kollegium) zu folgendem Ergebnis:

1. Für einzelne Themen, hier speziell des EDV-Einsatzes, werden je nach Bedarf Arbeitsgruppen eingesetzt, mit der Aufgabe, eine Beschlußvorlage zu erarbeiten. Dabei sollen die Interessen der Betroffenen und des Bibliotheksbetriebes im Lösungsvorschlag so weit wie möglich in abgewogener Weise berücksichtigt werden. Die Meinung der Betroffenen ist einzuholen. Die Einsetzung von Arbeitsgruppen wird dem Kollegium mitgeteilt und in das Protokoll der Referentensitzung aufgenommen.
2. Der Vorschlag der Arbeitsgruppe geht an die Direktion. Sie koordiniert die Tätigkeit der Arbeitsgruppen und legt die Wege des weiteren Verfahrens fest. Bei dieser Aufgabe wird die Direktion durch die EDV-Planungsgruppe (bisher: Zentrale Planungsgruppe) beraten, die von der Direktion einberufen wird.
3. Die EDV-Planungsgruppe prüft die Lösungsvorschläge der EDV-Arbeitsgruppen und kann sie mit Anregungen oder Einwendungen an die Arbeitsgruppen zurückverweisen. Im anderen Falle legt sie den Lösungsvorschlag als Beschlußvorlage dem Kollegium vor. Die Protokolle der Sitzungen der EDV-Planungsgruppe werden am schwarzen Brett auf Ebene 09 ausgehängt.

4. Das Kollegium beschließt in allen für die Bibliothek wichtigen Fragen. Wie bisher können auch für Themen, die nicht die EDV berühren, einzelne Mitarbeiter oder Arbeitsgruppen beauftragt werden, Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Das Kollegium berät in allen Fällen im Prinzip nur die Grundsätze und Zielsetzungen der Vorlagen, nicht aber Detailfragen. Wenn Anregungen oder Einwendungen eingearbeitet werden sollen, ist die Vorlage an die Arbeitsgruppe zurückzuverweisen oder eine neue Arbeitsgruppe einzusetzen.

5. Wie bisher werden die Beschlüsse des Kollegiums im Sitzungsprotokoll festgehalten und in der Abteilungsbesprechung durch den Abteilungsreferenten zur Diskussion gestellt. Anregungen und Einwendungen der Abteilung, die noch berücksichtigt werden sollen, müssen der Direktion und dem Kollegium vorgelegt werden. Sie werden bei der endgültigen Beschlußfassung behandelt.

Sto

GESCHÄFTSGANG B

Seit Februar gibt es im Haus einen neuen Geschäftsgang, den sogenannten Geschäftsgang B. Der entsprechende Geschäftsgang A befindet sich noch in Vorbereitung; er ist um vieles komplizierter sowohl in den technischen Voraussetzungen als auch in den organisatorischen Konsequenzen. Wir haben deshalb mit dem einfacheren Teil begonnen und hoffen, dabei auch Erfahrungen zu sammeln, die der Planung von A zugute kommen.

A und B sind ausgerichtet auf das Ziel eines EDV-gestützten integrierten Geschäftsgangs in der Buchbearbeitung. Das heißt: es soll versucht werden, die bibliographischen Daten, die notwendig sind, um ein Buch eindeutig zu beschreiben, möglichst früh maschinenlesbar zu erfassen, um bei allen weiteren Bearbeitungsschritten darauf zurückgreifen zu können, sie zu ergänzen und notfalls zu korrigieren, auf keinen Fall aber bereits geleistete Arbeit zu wiederholen. Alle Überlegungen in dieser Richtung stehen auf einem neuen Boden, seit Großrechner in Verbindung mit Plattenspeicher und Bildschirm möglich gemacht haben, direkt auf gespeicherte Daten zuzugreifen oder neue einzugeben. Die Verarbeitung ist schneller und flexibler geworden.

Daß in der Buchbearbeitung Doppelarbeit eingespart werden kann, ist offenkundig, wenn man sieht, wie wenig koordiniert Titelbeschreibungen sowohl in der Akzession als auch in der Titelaufnahme hergestellt werden. Die Akzession schreibt ihre Bestellungen aus und erhält im Durchschreibeverfahren Zettel für die Bestell- und Bestandskartei, für den Buchhändler, für die Lieferantenkartei, für Reklamationen, für Mitteilungen an den Besteller, für den Standort, für das Zugangsbuch. Bei der Inventarisierung sich ergebende Ergänzungen und Korrekturen werden zumindest auf dem BB-Zettel sorgfältig nachgetragen, weil die Ansprüche, die die Akzession beim Nullen an den Bestandsnachweis stellen muß, sicher höher sind als die der allgemeinen Benutzung. Aber die hier investierte Mühe wird im weiteren Geschäftsgang nur im Fall der "leichten Bücher" genutzt, derjenigen, die nach kundiger Vorauswahl ohne weitere Vorbereitung in die Datenerfassung gegeben werden. In der Regel arbeitet die Titelaufnahme, ohne nach Vorleistungen anderer zu fragen.

Was auf den ersten Blick als Abteilungseigensinn erscheinen könnte, ist leider das Ergebnis verschiedener Zwänge. Die Titelbeschreibungen von Akzession und Titelaufnahme folgen nämlich, von den Glücksfällen der Übereinstimmung abgesehen, anderen Regeln. Die Titelaufnahme hat heute keine andere Wahl, als KRAK anzuwenden, und wird noch schwer an der Überführung der bis März 1976 erfaßten sogenannten Altdaten in das neue System und deren Anpassung an KRAK zu tragen haben. Die BB hat außerdem 1966 das beste aus einer Bestellkartei gemacht, nämlich auf die Ordnung nach Vornamen und auf Original- und Einheitssachtitel verzichtet. Daß sie noch immer auch als Bestandskartei fungiert, liegt daran, daß die Titelaufnahme den Vorlauf der Akzession aus der Gründungszeit bis heute nicht restlos hat aufholen können. Dieser Rest noch nicht maschinenlesbar erfaßter Bestände hemmt die Planung erheblich.

Dennoch ist mit dem Geschäftsgang B jetzt ein erster Schritt in Richtung Integration gewagt worden. In diesen Geschäftsgang fließt der Teil der Neuzugänge, die nicht aufgrund von Einzelbestellungen ins Haus kommen, also Stücke laufender Serien, Antiquaria, Geschenke. Man kann Gründe ins Feld führen, die Bestellungen, die auf mehr oder minder zuverlässigen Unterlagen basieren, wie bisher manuell zu betreiben (dies sind die Probleme des Geschäftsgangs A): die Doppelerfassung vorliegender Bücher in der Akzession und in der Titelaufnahme ist unvermeidbar. Deshalb werden seit Februar in der Akzession für Stückerzeugnisse abonniertes Serien und für Antiquaria nicht mehr die üblichen BB-Zettel geschrieben, sondern die Bücher werden - wie in der Titelaufnahme - nach KRAK vorbereitet und auf Lochstreifen abgelocht. Die Lochstreifen gehen abends ins Rechenzentrum, und am nächsten Morgen liegt der Zetteldruck vor (abweichend vom Katalogzetteldruck nur in Großbuchstaben, weil beim "Normaldrucker" der Routinebetrieb besser gesichert ist; die Version wird von den Mitarbeitern nicht als nachteilig empfunden). Nach dem Schneiden, Korrekturlesen und Korrigieren (am Bildschirm) können die Rechnerzettel eingelegt werden, wegen der abweichenden Regeln allerdings nicht in die alte BB, sondern in die "BB II". Diese ist zur Zeit noch klein, wächst aber ständig und muß jetzt beim Nullen immer berücksichtigt werden.

Das beim Ablochen anfallende Protokoll wird an den Laufzettel geheftet. Sofern nachträglich am Bildschirm irgendetwas an der Aufnahme geändert worden ist, wird dies auf das Protokoll übertragen. Damit ist den im Geschäftsgang folgenden Stellen, der Systematisierung und dem Standort, möglich, die Aufnahme zu überprüfen; außerdem dient das Protokoll dem Standort als Interimszettel. In einem letzten Schritt müssen zu der Aufnahme per Bildschirm noch die Signatur, Notationen, Abrufzeichen und bei mehrbändigen Werken die Steuerung der Datenträger nachgeführt werden.

Damit ist der Geschäftsgang B schon im groben umrissen. Er bedient sich im Prinzip der gleichen Verfahren wie derzeit die Titelaufnahme (off-line-Erfassung und Bildschirmkorrektur), arbeitet aber mit einer getrennten Akzessionsdatenbank. Sie ermöglicht den täglichen Programmlauf, ohne daß Kollisionen mit dem Wochenrhythmus der Titelaufnahme entstünden. Durch ein spezielles Kommando bei der erwähnten Schlußkorrektur am Bildschirm werden die bibliographischen Daten von der Katalogdatei übernommen, gekürzt um die Daten, die nur für die Akzession von Belang sind (Lieferant, Eingangsdatum, Preis usw.). Nach der Übernahme laufen diese Aufnahmen bei den Katalogprogrammen mit; im besonderen heißt dies, daß beim nächsten Katalogzetteldruck neben der Wochenproduktion der Titelaufnahme auch die Aufnahmen des Geschäftsgangs B ausgegeben werden und in die Anschlußkartei eingelegt werden können.

Die B-Aufnahmen sind kenntlich auch an der abweichenden Struktur der Identifizierungsnummer oder Rechneradresse. Die Akzession verwendet dafür nämlich die echte oder eine fiktive Akzessionsnummer, die echte im Falle der Antiquaria, eine fiktive bei den Serienstücken, fiktiv deshalb, weil nach der bisherigen Praxis alle Stücke einer Serie dieselbe Zugangsnummer haben und die Fortsetzungskarte als Zugangsbuch fungiert. Bei den Antiquaria heißt die Adresse also in diesem Jahr c13/..., bei den Stücktiteln y13/... Die Adressen sind als Etikettenlisten in aufsteigender Zählung vorgegeben; man zieht das jeweils nächste Etikett von der Folie ab und klebt es ins Buch. Von dort übernimmt die Datenerfassung die Nummer als Adresse.

Für die Serienstücktitel bilden, wie gesagt, die Fortsetzungskarten das Zugangsbuch. Für die Antiquaria wird der Rechner am Jahresende

das Zugangsbuch in der Abfolge der Zugangsnummern (= Adressen) ausgeben, dies dann wahrscheinlich in Form einer Liste. Wenn auch die restlichen Zugänge in maschinenlesbarer Form bearbeitet werden, dürfte das Zugangsbuch insgesamt nur noch als Rechnerliste geführt werden.

Des weiteren laufen Überlegungen, die Erwerbungsstatistik in die EDV-gestützte Inventarisierung einzubeziehen, statt sie wie bisher in eigenen Erfassungsbögen aufzuschreiben und in monatlichen Abständen abzulochen und zu verarbeiten. Sofern schon die Bestellungen über den Rechner laufen, sind Daten wie Lieferant, Kontingent, Besteller ohnehin bereits erfaßt; andere wie Alter des Buches müßte der Rechner aus den bibliographischen Daten selber ableiten können. Um Experimentiermaterial zu haben, werden deshalb im Geschäftsgang B statistische Daten dieser Art miterfaßt; dies ist lästig, weil dafür neben der alten zeitraubenden Statistik nun noch ein weiteres Formblatt ausgefüllt werden muß. Diese Zweigleisigkeit sollte nicht zu lange dauern. Sollte der Versuch erfolgreich ausgehen, würde sich als nächster Schritt die Möglichkeit eröffnen, die Rechnungsstelle mit Hilfe der Datenverarbeitung zu führen, so wie es in der Bayerischen Staatsbibliothek bereits geschieht.

Dies war ein Blick in die Sterne, und man muß sich hüten, daß man dabei nicht, wie einst Thales, die Grube vor den Füßen übersieht. Noch ist es zu früh, um das Experiment des Geschäftsgangs B zu bewerten. Man darf aber wohl jetzt schon sagen: 1. Er läuft. 2. Er hat so gut wie keine Investitionskosten verursacht. 3. Die vier Diplombibliothekarinnen der Akzession haben sich unter sachkundiger Anleitung durch die Titelaufnahme weitgehend in die schwierige Materie der neuen Regeln und der Erfassungskonventionen eingearbeitet. 4. Die betroffenen Abteilungen arbeiten in einer Weise zusammen, die für die Zukunft hoffen läßt.

ZUR ARBEIT DER RECHNUNGSSTELLE

Auch die scheinbar unscheinbare Rechnungsstelle hat mit Mengenproblemen zu kämpfen. Das veranschaulicht allein die folgende Tabelle:

	1973	1974	1975	1976
Rechnungseingang	9.881	10.470	12.606	12.627
Monatsdurchschnitt	823,42	872,50	1050,50	1052,25
Tagesdurchschnitt	39,21	41,55	50,02	50,11
ausgeschriebene Auszahlungsanordnungen	727	806	910	981

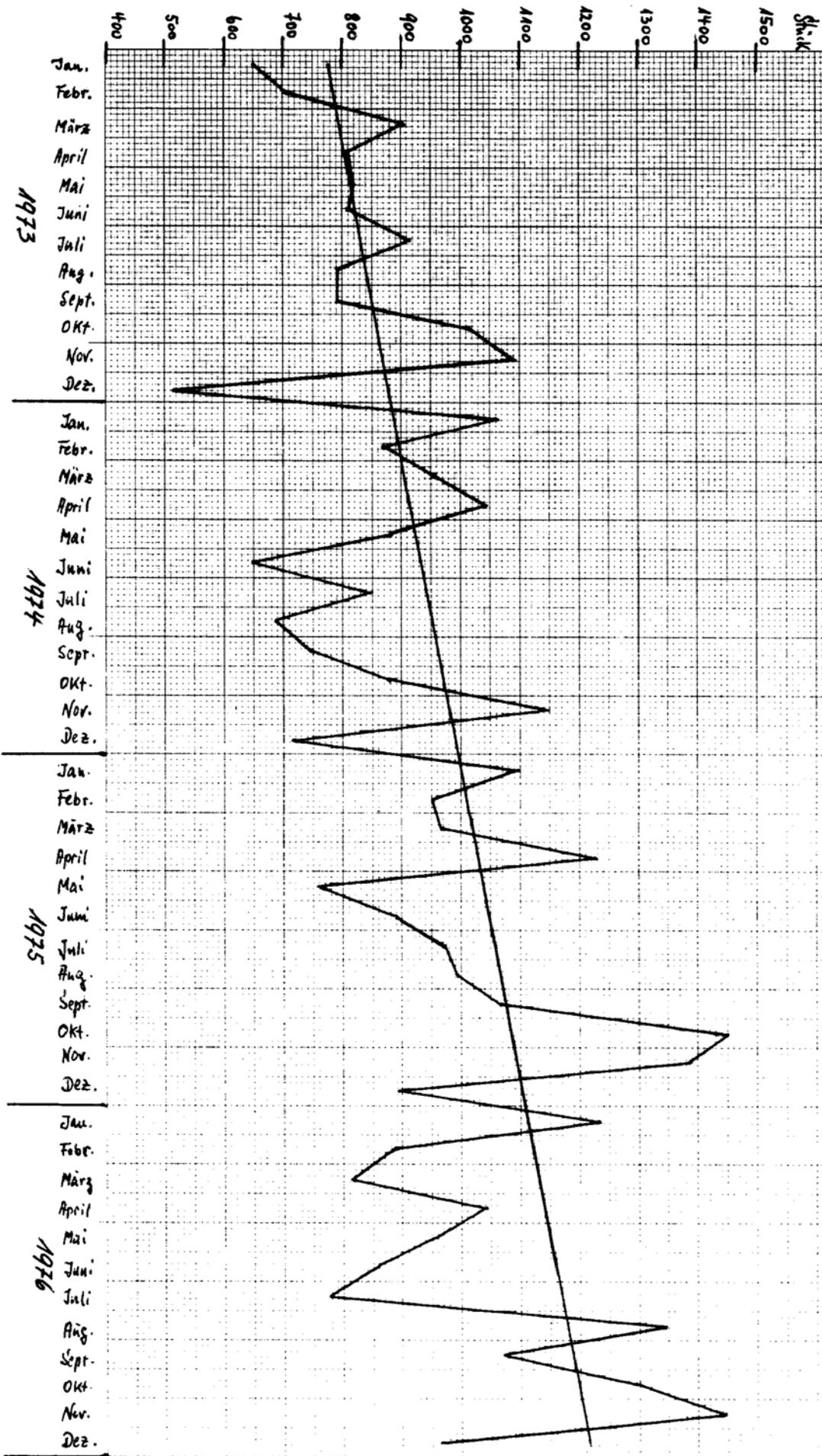
Die Durchschnittszahlen wurden auf der Basis von 252 Arbeitstagen pro Jahr errechnet: sie beziehen sich auf die Abteilung (zwei Mitarbeiter). Urlaubszeiten blieben unberücksichtigt.

Wie genau aber in dieser Abteilung die Urlaubstermine kalkuliert werden müssen - d.h. die Zeiten, in denen ein Mitarbeiter allein mit dem gesamten Rechnungsanfall fertig werden muß -, das kann die Kurve auf der nächsten Seite deutlich machen: Hoch- und Niedrigwasser des Rechnungsstroms !

Tabelle und Kurve zeigen eine insgesamt steigende Tendenz: dabei ist noch insbesondere der Sprung von 1974 auf 1975 zu beachten. Wir erkennen hier eine Folge des allgemein festzustellenden Trends, keine Gesamtrechnungen mit vielen Positionen, sondern nur noch Einzelrechnungen mit jeweils einer Position auszustellen.

Welcher Arbeitsaufwand mit der Bearbeitung jeder einzelnen dieser vielen (Einzel-)Rechnungen verbunden ist, geht aus den genannten Zahlen nicht hervor. Es ist bemerkenswert: sie umfaßt - von der Nachrechnung bis zur Ablage - mindestens 12 Arbeitsgänge ! Dabei ist der Spielraum für Rationalisierungsmaß-

Eingegangene Rechnungen 1973 - 1976



Z. 1. 66

nahmen äußerst gering, da viele Einzelheiten durch Verordnungen genau festgelegt sind. Wird hier einmal die EDV helfen ?

Zur Vervollständigung des Bildes seien kurz noch die übrigen Aufgaben der Rechnungsstelle genannt:

- Überwachung der Haushaltsmittelausgaben für die Titel der Bibliothek,
- Materialbestellungen über die Beschaffungsstelle des Rektors,
- Überwachung der Materialeingänge auf Vollständigkeit und Richtigkeit,
- Ausgabe von Material für die allgemeine Benutzung der Bibliothek,
- Aufgabe von Druckaufträgen an die Hausdruckerei,
- Erledigung von Reparaturaufträgen und deren Überwachung,
- Ablage der monatlichen Telefongebühren-Abrechnungen,
- Aufaddieren der monatlichen Statistiken aus den Abteilungen.

Ka

Eine Befragung von 246 Büroangestellten nach körperlichen Beschwerden beim Sitzen ergab u.a.:

<u>Beschwerden</u>	<u>%</u>
im Kopf	14
im Rücken	57
am Gesäß	16

Quelle: Etienne Grandjean: Fitting the task to the man, London 1971, S. 23 (Signatur: wrp 140/g71k).

Ob die Beschwerden im Rücken auch bei Bibliotheksbeamten relativ am größten sind?

NOCH EINMAL: TEILREVISION IM AUGUST/SEPTEMBER 1976

Schon bei der Auswertung der Teilrevision von 1976 wurde - aufgrund von früheren Erfahrungen - die Vermutung geäußert, die tatsächlichen Verluste würden niedriger liegen als die zunächst ermittelten. Dies hat sich erfreulicherweise bereits bestätigt. Bei dem Fachgebiet "soz" (Sozialwissenschaften) wurde im November die Verlustliste noch einmal überprüft und dabei waren 37 der 240 vorher vermißten Titel wieder am Fach, das sind 15,5 % der vermißten.

Auf die Gesamtverluste umgerechnet bedeutet das: statt 2,2 % hätte der Verlust nur 1,9 % betragen.

Daraus scheint sich zweierlei zu ergeben:

1. eine Kontrollprüfung sollte nicht zu rasch erfolgen - je größer der zeitliche Abstand von der ersten Durchsicht, desto geringer die Verluste;
2. die ermittelten Verluste entsprechen wohl nicht den tatsächlichen, weil ein Teil der Bücher doch wieder auftaucht.

Man darf also wohl die Ergebnisse einer Revision optimistisch, muß sie aber auch kritisch betrachten.

Rb

Aus dem Register zum Systematischen Katalog:
DOPPELBESTEuerung : MOTIV : LITERATUR
(statt: DON JUAN : ...)

SCHWACHSTELLENANALYSE

Keine Institution und kein System, das nicht verbesserungsfähig wäre ! Es gibt grundsätzlich folgende unterschiedliche Innovationsimpulse:

- vom Management aus z.B. in Form von Zielsetzungen und allgemeineren Ideen bzw. der Weitergabe von solchen Sachzwängen, die von außen herein oder von oben herab kommen;
- von den Mitarbeitern aus z.B. in Form des betrieblichen Vorschlagswesens oder ganz einfach: durch Lancierung von Änderungsvorschlägen an die nächste Hierarchiestufe oder einfach an den, den es angeht;
- von außen, das heißt von den Benutzern aus.

Mit dem letzten Aspekt soll sich der nachfolgende Beitrag beschäftigen.

Mit den Benutzern scheint das so wie mit der schweigenden Mehrheit zu sein: Ruhe muß nicht unbedingt Zufriedenheit bedeuten. Die seltenen Äußerungen müssen um so ernster genommen werden. Nicht um sie blindlings in die Tat umzusetzen, aber um sie sogleich und stets zu diskutieren, sie - technisch gesprochen - durch den bibliothekarischen Sachverstand zu verstärken und nicht zu verzerren und wenn irgendmöglich auch zu verwirklichen.

Es ist nun eine gute Sache, daß das Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Benutzerforschung an wissenschaftlichen Bibliotheken die Bibliothek der Universität Konstanz in der Stichprobe hat und in dem benutzten Fragebogen nicht nur die Benutzer beobachtet, sondern auch "zu Wort" kommen läßt. In "Bibliothek Aktuell" Nr. 32 vom 17.12.1976 hat H. Hug über "die UB Konstanz und ihre Informationsmittel im Urteil der Benutzer" geschrieben. Ausgehend von den dort mitgeteilten Ergebnissen hat sich eine Arbeitsgruppe (Le, Wd, Ott) die Frage gestellt, welche Schwachstellen in unserer Bibliothek durch die Spontanäußerungen der Benutzer erkennbar

werden könnten und was man tun könnte. Dabei ging es nicht um den wissenschaftlichen Beweis für irgend etwas, sondern um Anregungen im Sinne des Wortes. (Die wissenschaftliche Auswertung des Projektes ist noch nicht abgeschlossen.)

Auflistung möglicher Schwachstellen und Maßnahmen:

1. Die sehr begehrten Arbeitsplätze im Informationszentrum sollten soweit möglich von der Geräuschkulisse der Verbuchungs- und Kopiergeräte sowie der "Laufkundschaft" entlastet werden, ohne daß man deshalb schon einen geräuschlosen Raum erstreben wollte.
Mögliche Maßnahmen sind:
 - Antilärmhauben über den Verbuchungsgeräten: sie sind inzwischen angebracht worden.
 - Standortwechsel der Kopiergeräte: in Vorbereitung.
 - Einsetzen einer Glaswand zwischen den Hauptarbeitsplätzen im INF und der Neuerwerbungsausstellung.
2. Es soll eine Stelle für kommunikatives Arbeiten in der Bibliothek bereitgestellt werden, in der Arbeitsgruppen Literatur auswerten können usw. Vorgesehen ist der Verbindungsweg O5 oder O6.
3. Für den Bedarf eines Raucherzimmers gibt es einstweilen noch keine Lösung. (Die Sprinkler-Anlage mag nämlich keinen Rauch und die Bücher nicht die Sprinklerei.)
4. Verbesserung äußerer Gegebenheiten: Zuverlässige und stete Überprüfung der Beleuchtung. Rasches Ersetzen flackernder oder ausgefallener Leuchtröhren. Durchbrechen des Zyklus: Keine Benutzer, also Wärme sparen - kalt, also kann man da nicht arbeiten. Die Verbindungswege müssen benutzungsattraktiv gemacht werden. Vielleicht ließe es sich sogar erreichen, daß die Klimaanlage geruchsfreie Frischluft zum Informationszentrum heranschafft. Und daß die Juristen nicht frieren müssen !

5. Die Kritik, der Buchbereich sei verwirrend und unübersichtlich, wird aufgegriffen, indem die optische Führung unvoreingenommen überprüft werden soll. Die Erhebung des Projekts fand vor dem Bezug des neuen Buchbereichs statt. Durch streng alphabetische Aufstellung der Interimsgruppen und einfachere Anordnung der Regale im SOFA dürfte in diesen Bereichen bereits eine Besserung eingetreten sein.
6. Mit Abstand scheint der Umfang des Bestandes für die Benutzer ein Problem darzustellen. Die haushaltsmäßige Seite dieses Problems kann hier nur erwähnt werden. Was die Bestandsauswahl angeht, so scheint insbesondere der Bedarf an Mehrfachexemplaren nicht genügend im Griff zu sein. ("Die wichtigsten Bücher sind immer ausgeliehen!") Folgende Rückkoppelungsmöglichkeiten, die nicht alle als Informationen zum Erwerb von Mehrfachexemplaren aufzufassen, aber von allgemeiner Bedeutung für den Bucherwerb sind:
 - Durchsicht von Fernleihbestellungen
 - Vormerkungen aus der Neuerwerbungsausstellung
 - Vormerkungen in den Ausleihlisten (dies könnte auch maschinell zusammengestellt werden, aber dafür würde man die EDV benötigen)
 - Anschaffungsvorschläge
 - Fachreferenten in der Auskunft
 - Veranstaltungs-Literaturverzeichnisse
 - Mehr Kontakt der Fachreferenten zu den Studenten. Angabe ihrer Telefonnummer im Buchbereich. Verteilung von Handzetteln in den Einführungsveranstaltungen des 1. Semesters, in denen auf die Existenz des Referenten aufmerksam gemacht wird und beispielhaft angegeben wird, was man ihn alles fragen könnte.
 - Desideratenbuch als Ergänzung zum Bestellblöckchen-Verfahren.
7. Es wurde der Wunsch geäußert, die Magazine, das heißt also den immerhin freizugängigen Interimsbestand, abzuschaffen.

Dem wird zur Zeit in stärkerem Maße Rechnung getragen. Viele Bücher fließen zunächst aus den Magazinen zur Systematisierung ab. Sollte der Interimsbestand einmal datentechnisch aufgearbeitet sein, entfällt die Anschlußkartei und damit die beiden unterschiedlichen Sortierregeln, an die sich die Benutzer schlecht anzupassen scheinen ("Anschlußkartei besser ordnen !").

Beim Interimsbestand wird die fehlende Ordnung kritisiert. Zahlenmäßig häufiger noch wird Anstoß genommen an den Hand- und Bereichsapparaten, bei denen zudem noch der freie Zugang entfällt. Hierzu laufen zur Zeit gleichsinnige Kritiken und entsprechende Empfehlungen verschiedener Fachbereiche, die in der Universität zur Diskussion gestellt werden sollen und zu einer besseren Ausnutzung der Ressourcen und zur größeren Praktikabilität für alle führen könnten.

8. Kritisiert wurde die zu geringe Aktualisierung des Bestandes. Hierzu gibt es drei Aspekte:

- Problem des Ausgliederns veralteter Auflagen oder überholter Literatur. Zur Zeit werden verschiedene Modelle der Bestandsausgliederung diskutiert. Bestandsausgliederung ist spätestens dann erforderlich, wenn die Regale voll sind. Sieht man für diesen Zeitpunkt ein Ausgliederungsmodell vor, das auch jetzt schon funktioniert, kann man dem Wunsch der Bestandsaktualisierung im Sinne von Entfernung veralteter Literatur jetzt schon entgegenkommen, jedenfalls im Prinzip - denn das Ausgliedern bindet auch Arbeitskapazität.
- Veraltete Auflagen sollten ihre Präsenzmarkierung verlieren.
- Schnellere Bereitstellung von Neuerscheinungen. Diesem Problem versucht die Geschäftsgangreform zu Leibe zu rücken. Möglicherweise werden deren Intentio-

nen jedoch durch die Stellensituation unterlaufen. 1974/75 betrug die durchschnittliche Laufzeit eines Buches nach den Feststellungen von Funk (Arbeitsablaufuntersuchung der DFG) 3 Monate. Als wir das damals hörten, waren wir alle bestürzt, und es war kein Trost, daß Konstanz damit noch nicht einmal so schlecht dasteht. Über die derzeitige durchschnittliche Laufzeit wissen wir nichts Genaues, aber auch Einzelfälle, die nach fünf Monaten noch nicht in der Anschlußkartei der Benutzer enthalten sind, stellen ein ernstes Problem dar. Als kurzfristige Maßnahme muß unter allen Umständen gewahrt bleiben, daß Recherchierdienst und der Eiltgeschäftsgang so schnell wie irgend möglich, das heißt mit Priorität, erledigt werden.

9. Die Öffnungszeiten werden als zu kurz angesehen. Dies reklamierte bereits der Rektor in der Mitarbeiterversammlung am 13.12.1976, in der er eine Öffnung bereits um 8 Uhr vorschlug. Dabei ist klar, daß es nicht einfach Sache der Bibliothek ist, darüber zu entscheiden. Die Öffnungszeit am Abend dürfte voll gewährleistet sein, da durch Entkopplung von Öffnungszeit und Arbeitszeit des Personals (gleitende Arbeitszeit) für die Benutzer die gesamte Öffnungszeit zur Verfügung steht, das heißt zum Beispiel, daß der Eingang montags bis freitags nicht vor 21.30 Uhr geschlossen wird.
10. Die weiteren Punkte der Schwachstellenanalyse betreffen hauptsächlich die Literaturerschließung durch die Informationsmittel der Bibliothek.
Es wurde der Wunsch nach Vergrößerung der Registerinhalte geäußert. Dies ist für die nächste Auflage vorgesehen. Redaktionsschluß ist 30. Mai 1977.
11. Der Wunsch nach einem Titelkatalog kann und muß zunächst nur als Desiderat festgehalten werden.
12. Der Wunsch nach Verbesserung des Systematischen Katalogs soll erfüllt werden durch vermehrte und verbesserte Eingabe von Überschriften und einem verbesserten Layout.

Inwieweit das Schriftbild, das auch beim Alphabetischen Katalog Anlaß zur Kritik bot, verbessert werden kann, läßt sich erst sagen, wenn entsprechende Tests gelaufen sind. Die Verbesserungsabsicht ist da.

Die größte Kritik zieht der Systematische Katalog bezüglich seiner Systematik auf sich. Von 130 Negativäußerungen zum SYKA entfallen 68 auf die Systematik und das Systematisieren. Drei Befragte verschafften ihrem Groll offensichtlich Ausdruck durch die Formulierung: "Systematik chaotisch; völlig unübersichtlich". Zunächst ist zu sagen, daß eine Verbesserung der Systematik-Transparenz durch die inzwischen eingetretene Etablierung des Registers und durch die Einführung von Regalübersichten in einigen Fachgebieten des neuen Buchbereichs eingetreten ist. Natürlich muß auch die Frage, welchen Stellenwert Systematikpflege in einer Freihandbibliothek hat, geklärt werden. Um darüberhinaus zu konkreten Maßnahmen zu kommen, müssen die 68 Negativäußerungen zur Systematik näher analysiert werden, zum Beispiel bezogen auf das Studienfach.

Dissertationen werden im Systematischen Katalog nachgewiesen gewünscht. Dies wird in einigen Fachgebieten, bei denen nach Einschätzung des Fachreferenten Interesse an Dissertationen besteht, seit einiger Zeit getan.

13. Die Kritiken, die der Alphabetische Katalog auf sich zieht, bestehen im Wunsch nach größerer Aktualität. Eine Verbesserung ist durch den Übergang auf den Microfiche-Katalog prinzipiell möglich, indem zum Beispiel jährlich oder halbjährlich ein Gesamtkatalog und vierzehntägig bzw. vierwöchentliche Supplementkataloge hergestellt werden. Allerdings sind bisher entsprechende Festlegungen wegen der Rechenzeit und der Fiche-Kosten noch nicht erfolgt. Es ist zu hoffen, daß es zu benutzerfreundlichen Lösungen kommt. Ein Benutzer sagte (und dies mag ein Beispiel dafür sein, daß es nicht auf die Häufigkeit einer Nennung ankommt):

"Verstehe den Begriff "Hauptaufnahme" nicht." Ein Desiderat für einen künftigen Katalog könnte es sein, auf diesen Standardtext überhaupt zu verzichten und statt dessen den konkreten Suchbegriff hinter die Siehe-Verweisung zu bringen. Das könnte ruhig auch etwas kosten - jedenfalls in einem Katalog, der für Benutzer gedacht ist. Ferner wurde moniert, daß (in der Anschlußkartei) fremdsprachige Titel nicht unter den vorliegenden deutschen Übersetzungstiteln zu finden sind. Dies Problem wird mit der zukünftigen Auflösung der Anschlußkartei von selbst gelöst. Ebenfalls wird dem geäußerten Wunsch nach Aufnahme der Dissertationen in den Alphabetischen Katalog Rechnung getragen.

14. Über die Freihandaufstellung gibt es nur wenige negative Äußerungen. Moniert wurde, daß es für in Apparate entliehene Bücher keine Stellvertreter gibt. Dies wurde bekanntlich versuchsweise einige Monate durchgeführt, läßt sich aber durch die veränderte Personalsituation nicht mehr aufrechterhalten. Das Rückstellen dauere zu lange, womit wohl nicht die Mitarbeiter des Rückstelldienstes gemeint sein können, sondern einfach der Wunsch, daß mehr Bücher in einer Freihandbibliothek am Platz sind und unproduktive Wegezeiten möglichst verkürzt werden sollten. Die Bibliothek versucht auch über organisatorische Maßnahmen noch Verbesserungen zu erzielen.
15. Es wurde gewünscht, daß Bücher der aktiven Fernleihe in den Ausleihlisten erscheinen. Dieses an sich selbstverständliche Desiderat sollte sobald wie möglich realisiert werden.
16. Mehr Schreibmaschinen schlugen drei Befragte vor. Immerhin beträgt bei 3 000 Studenten die Wahrscheinlichkeit, an die vorhandene Maschine heranzukommen, 0,0003. In Wirklichkeit ist die Wahrscheinlichkeit, an die einzige Maschine heran-

zukommen, viel größer, da ja manche den langen Marsch bis in den letzten Winkel der Bibliothek - denn dort befindet sich das Gerät - nicht gehen werden. Ob es in absehbarer Zeit noch weitere Maschinen geben wird, konnte bis Redaktionsschluß nicht ermittelt werden.

17. Es wurde auch vorgeschlagen, Literaturzusammenstellungen für bestimmte Themen durch den Computer bereitzustellen. Es gibt zwei Möglichkeiten:

- Abfrage des eigenen Datenbestandes nach Signaturen. Dies wäre nichts anderes als eine Kopie bestimmter Teile des Katalogs und zudem eine sehr teure.
- Benutzung externer Retrieval-Systeme. Es sollte Aufgabe des Fachreferenten sein, das Know-How über computerunterstützte Suchsysteme bereit zu haben, es potentiellen Benutzern qua Information aktiv nahezubringen und beratend tätig zu werden, jedoch die Ausführung dem Benutzer selbst zu überlassen, da die Bibliothek hierfür keine Mittel bereitstellen kann. Beispiel: seitdem eine entsprechende Information beim Fachkatalog deponiert ist (seit 8 Wochen), wurde die maschinelle Literatursuche unter Benutzung der Datenbasis der "Psychological Abstracts" bereits von 5 Diplomanden/Doktoranden getätigt; in den 2 Jahren vorher gibt es keinen einzigen Hinweis auf Benutzung des Systems durch diese Benutzergruppe.

Aber sogleich wird eine Schwierigkeit deutlich: ist die aktive Information von Benutzern durch Bibliothekare überhaupt von den Dokumentationsstellen erwünscht? Die oben angesprochene Dokumentationsstelle teilte der Bibliothek am 17.3.1977 mit: "eine unserer Maßnahmen zur kontrollierenden Dämpfung der Zahl der Neuanfragen besteht darin, möglichst auf das Versenden von hohen Stückzahlen unserer Literaturanfragebögen an institutionelle Benutzer - die diese an interessierte Personen weitergeben - zu verzichten".

Abschließend soll nochmals auf den Titel dieses Beitrags hingewiesen werden. Er lautet: "Schwachstellenanalyse". Insofern kann er kein ausgewogener Artikel sein.

Le

STUDIENKAPAZITÄT UND BIBLIOTHEK

Friedrich Edding und Peter Matthias führen eine Reihe von kapazitätserweiternden Maßnahmen in den Hochschulen auf,* u.a. werden auch Bibliotheken im Maßnahmenkatalog geführt:

"Die Bibliotheken sind sehr unterschiedlich zugänglich und geöffnet. Eine Erweiterung der Benutzungszeit ist allerdings kaum ohne Personalvermehrung bzw. -Verlagerung möglich. Bei Stagnation der Haushalte könnte hier ein Engpaß entstehen. Das gleiche gilt zum Teil von den Arbeitsplätzen, die in der Zeit zwischen Lehrveranstaltungen genutzt werden können. Sie angemessen auszubauen, bedeutet Mehrkosten, auch wenn sich einiges durch bessere Organisation erreichen ließe."

Ergänzend muß wohl gesagt werden, daß auch zu geringe Exemplarzahl wichtiger Lehrbücher u. dgl. die Studienkapazität beeinträchtigen kann.

Le

* Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.):
Schülerberg und Ausbildung. Stuttgart: Klett 1976, S. 45

AUSLEIHSTATISTIK VOM COMPUTER

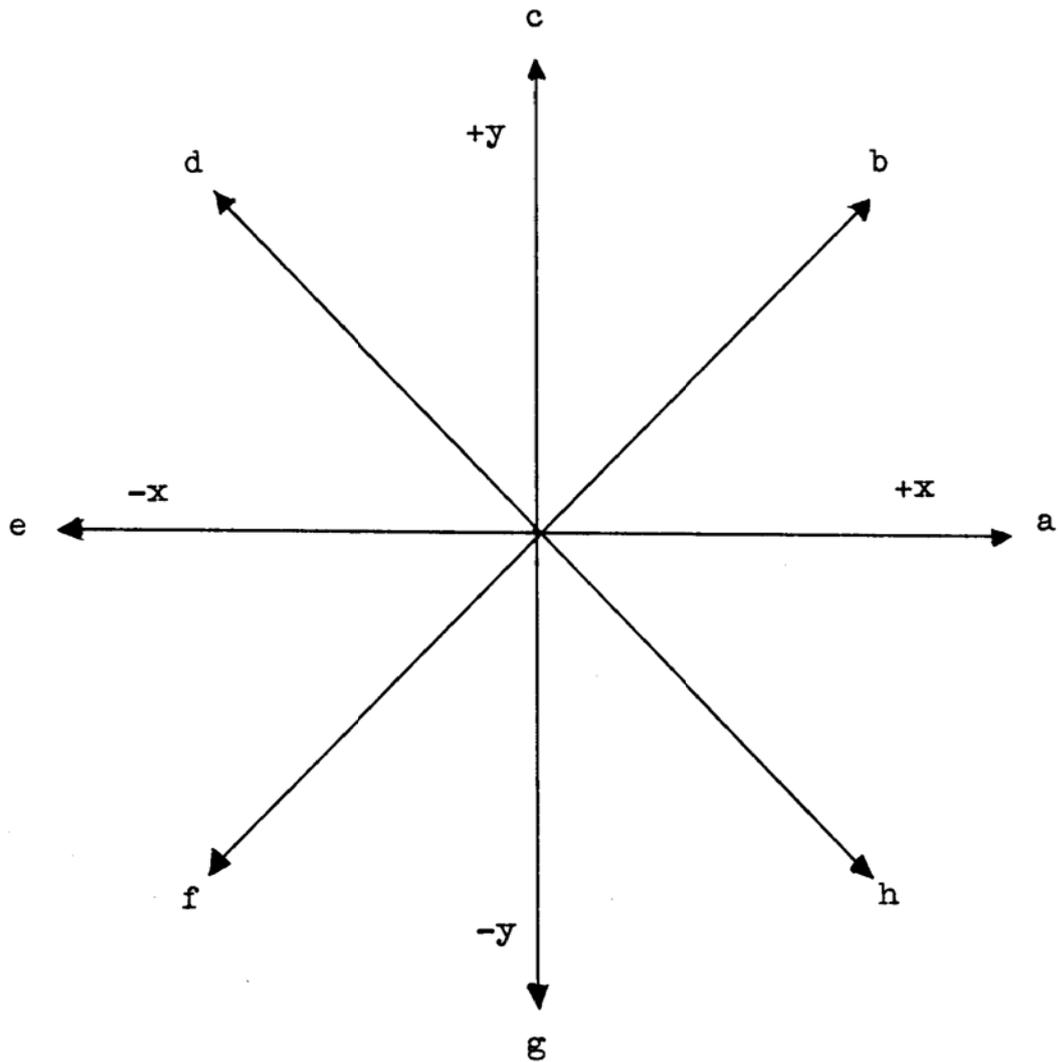
1. Ein Zeichner namens BENSON

In den letzten Jahren wurde für bestimmte Anwendungsgebiete, wie z.B. Elektrotechnik, Stereochemie, Maschinenbau, Optik, Statistik oder den rechnerunterstützten Unterricht, der Bedarf an graphischen Darstellungen immer größer. So ist zum Beispiel ein graphisch dargestellter Funktionsverlauf, im Vergleich zu der üblichen Darstellungsweise in Tabellenform, wesentlich anschaulicher.

Aus diesem Grunde wurde von verschiedensten Computerherstellern, so auch von der Firma Computer Gesellschaft Konstanz (CGK), ein Paket modular aufgebauter Grundsoftware für den Großrechner TR 440 entwickelt, mit dessen Hilfe, unter Anwendung einer höheren Programmiersprache wie FØRTRAN oder ALGØL die Möglichkeit besteht, zum Beispiel statistische Daten nicht nur wie bisher in Tabellenform, sondern auch zu einer graphischen Darstellungsform aufzubereiten. Mit einem angeschlossenen Zeichengerät (Digitalplotter) oder Sichtgerät (SIG 100) können die so aufbereiteten Daten zu der gewünschten graphischen Darstellung verarbeitet werden. Bei dem im Rechenzentrum der Universität Konstanz verwendeten Zeichengerät handelt es sich um einen Zeichentisch der Firma Benson. Dieser Zeichentisch ist ein Gerät, welches vom Rechner digitale Fahrbefehle erhält. Mit dem erforderlichen FØRTRAN-Programm werden die Fahrbefehle zunächst in eine Datei geschrieben und anschließend mit Hilfe eines sogenannten Vermittlers an den Zeichentisch weitergegeben. Der Zeichentisch kann 8 verschiedene Fahrbefehle (vgl. Abb.) und die beiden Sonderbefehle "Stift heben" und "Stift senken" ausführen.

Die Fahrbefehle a, c, e, g bewirken einen Schritt von 0,01 cm an Länge in der positiven oder negativen Richtung der x- bzw. y-Achse.

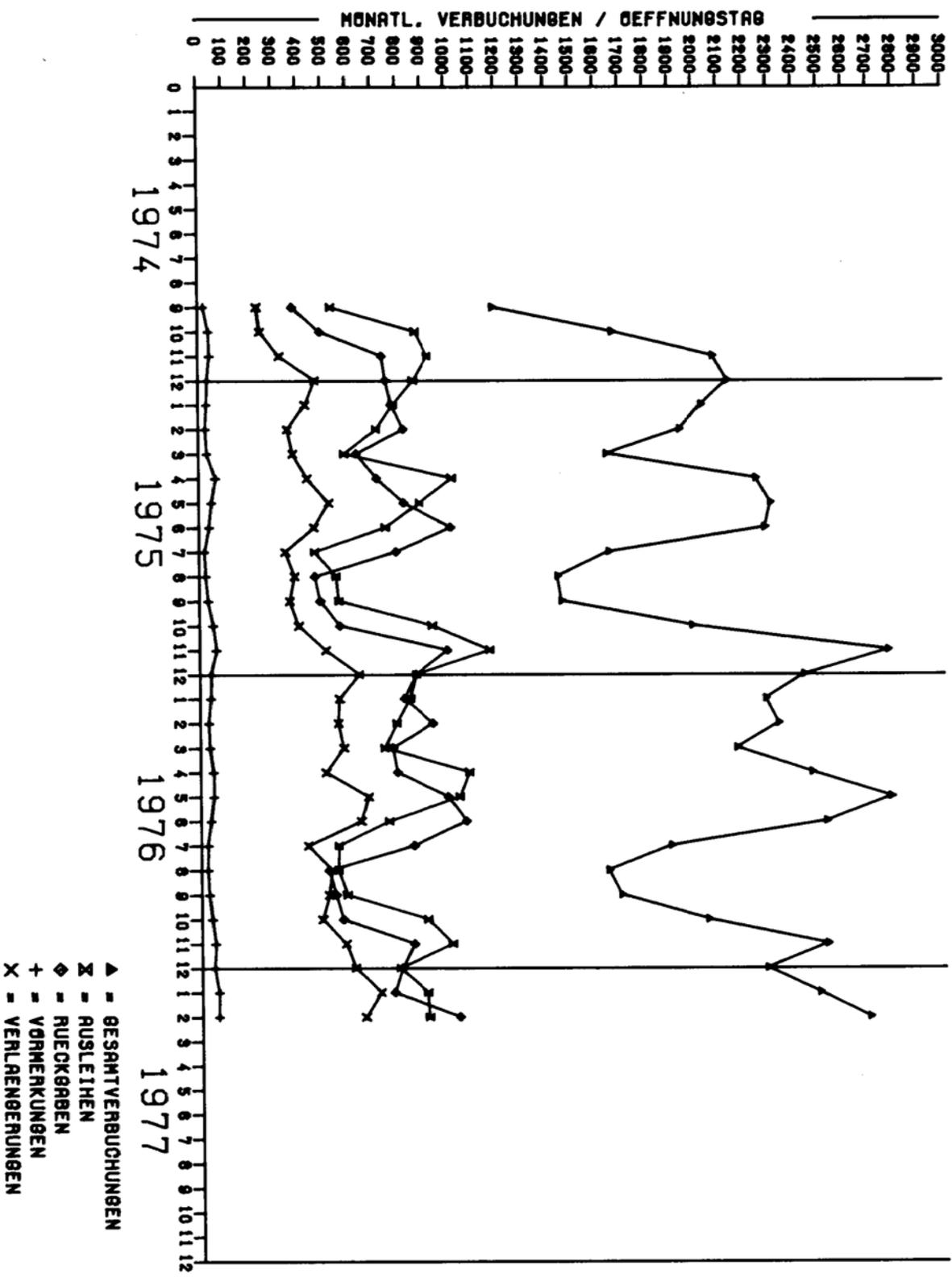
Die Fahrbefehle b, d, f, h resultieren aus einem gleichzeitigen Schritt in x- und y-Richtung. Die x- und y-Richtung wird durch eine Schlittenbewegung realisiert.



Die vorliegende Ausleihstatistik stellt einen ersten Versuch dar, die Graphik-Software des TR 440-Rechners mit angeschlossenem BENSON-Zeichentisch, auch für bibliothekarische Belange zu erschließen.

Für die Erstellung einer solchen graphischen Darstellung ist, wie schon oben erwähnt, die Existenz eines FØRTRAN- bzw. ALGØL-Programmes notwendig. Der Rechenzeitaufwand betrug für die 6 Exemplare des Verteilers 16,6 Sekunden.

RUSLEIHSTATISTIK DER UNI-BIBLIOTHEK KONSTANZ



2. Zur Interpretation

Die per Computer erstellte Ausleihstatistik zeigt in Kurven die Tendenzen der Verbuchungsfrequenzen von September 1974 bis einschließlich Dezember 1976 auf.

Mit Hilfe der linken Skala kann man den Verlauf der einzelnen Kurven in Durchschnittszahlen (monatliche Verbuchungen pro Öffnungstag) umsetzen.

Folgende Tabellen sind teilweise mit absoluten Zahlen angereichert; die Monate September - Dezember 1974 sowie Januar - Februar 1977 wurden nicht berücksichtigt.

a) Verbuchungsintensivste Monate

Jahr		Gesamtverb.	Ausleihe	Rückgabe	Verläng.	Vormerkungen
1975	1	November	November	Juni	Dezember	keine nennenswerten
	2	Mai	April	November	Mai	
1976	1	Mai	April	Juni	Mai	Veränderungen innerhalb der einzelnen Monate
	2	November	November	Mai	Juni	

Die Verschiebung der verbuchungsintensivsten Monate 1976 zu 1975 - man rechnet normalerweise immer mit einer Spitzenfrequenz nach Beginn des Studienjahres im November - läßt sich vielleicht durch die außerordentlich angestiegene Zahl der Verlängerungen im Jahr 1976 mit Spitze im Monat Mai erklären (s. unter 2. Absolute Zahlen).

b) Absolute Zahlen zu den Kurven und Veränderungstendenzen in %

Jahr	Gesamtverb.	Ausleihe	Rückgabe	Verläng.	Vormerkungen
1975	450.656	173.330	166.532	97.793	9.687
1976	517.903	188.061	185.049	130.165	9.847
Steigerung	= + 15 %	= + 8,5 %	= + 11 %	= + 33 %	= + 1,5 %

Die aufgeführten Zahlen enthalten nicht die konventionellen Verbuchungen der Wochenendausleihe, der Ausleihe aus dem Buchbereich Physik und der aktiven (=gebenden) Fernleihe.

KOLLOQUIUM "ERWERBUNG" AM 31.1.1977*

Am Anfang des Kolloquiums standen einige Bemerkungen über die Schwierigkeit, abgesehen von einigen allgemein anerkannten Kriterien, generelle (d.h. auf alle Fachgebiete zutreffende) Aussagen im Hinblick auf Erwerbungsunterlagen und -richtlinien zu machen. Denn die einzelnen Fächer erfordern teilweise sowohl unterschiedliche Bestellunterlagen als auch unterschiedliche Auswahlkriterien.

Bei der anschließenden Diskussion ging es um die Fragen, wie weit sich nicht doch einheitliche Kriterien - zunächst im Hinblick auf Bestellunterlagen - entwickeln lassen und inwieweit sich die Erwerbung rationalisieren läßt.

So seien wesentliche Kriterien für die Heranziehung der Bestellunterlagen Informationstiefe, Informationssicherheit und Aktualität. Jedoch treffen nicht auf alle Unterlagen alle dieser Kriterien zu: so bieten Fachzeitschriften zwar die gewünschte Informationstiefe, doch erscheinen sie spät. Nationalbibliographien und CIP hingegen bieten wohl die gewünschte Informationssicherheit, doch geben sie wenig oder keine Informationen über den Inhalt des Buches. Die Ansicht, daß bereits spezifische Titel von der Wissenschaftlichkeit des Werkes zeugen, blieb nicht unwidersprochen. Ideal wäre es daher, wenn es eine Möglichkeit gäbe, im Hause die Mehrinformationen, die Prospekte bringen, mit CIP zusammenzuführen.

Sinnvoll wäre auch ein "gestuftes Erwerbungs-system", d.h.: Bücher, deren Titel zu wenig über den Inhalt des Buches aussagen, sowie Bücher zu Gebieten, die in Konstanz nicht vorzugsweise gepflegt werden, werden nicht auf Nationalbibliographien, sondern erst auf Besprechungen hin gekauft.

Sodann müsse es möglich sein, für alle Universitätsbibliotheken einen einheitlichen Kanon von Bestellunterlagen wenigstens für die einzelnen Fächer zu entwickeln. Doch wurde eingeschränkt, daß der jeweilige Bedarf der Universitäten darüberhinaus spezielle Unterlagen erfordere, die nicht für alle Bibliotheken verbindlich zu sein brauchen.

* Eines der monatlichen Kolloquien mit den Referendaren, Mitgliedern der Referentensitzung sowie weiteren Mitarbeitern je nach Thema und Interesse.

Zum Thema Ansichtssendungen wurde von den Beispielen der Universitätsbibliotheken Regensburg und Augsburg berichtet, die sich die gesamte Produktion bestimmter Verlage vorlegen lassen. Ein solches Vorgehen sei sinnvoller als Ansichtssendungen, die nach bestimmten inhaltlichen Kategorien, Interessenprofilen usw. zugesandt werden. Es ist freilich nur dann rationell durchführbar, wenn nicht knappe Geldmittel eine strenge Filterung erfordern.

Ein anderer Hinweis bezog sich auf den Vorankündigungsdienst einiger Verlage (zum Beispiel Böhlau): werte man ihn aus, könne man bei der Bearbeitung später eintreffender Unterlagen die Titel dieser Verlage von vornherein aussparen.

Ein Verbundsystem bei Bestellungen würde sicher zur Rationalisierung der Fachreferentenarbeit beitragen, hätte jedoch den Nachteil, daß alle Bibliotheken die gleichen Bücher nicht haben.

Bezüglich der Frage, wie man den Bedarf an Büchern feststellt, wurde auf die Wichtigkeit der Weiterbildung der Fachreferenten hingewiesen. Darüberhinaus aber gebe es kaum allgemeingültige Kriterien. Jedoch wurden zwei Anregungen gegeben: 1. es wäre erstrebenswert, wenn man bei zwei und mehr Vormerkungen in den Ausleihlisten über die Datenverarbeitung (aktiv) informiert würde, um den Bedarf an Mehrfachexemplaren umgehend zu erfahren; 2. die von den Fachbereichen erstellten Literaturlisten für Lehrveranstaltungen sollten nach Möglichkeit früher in die Hände der Fachreferenten gelangen.

Kr

Ein Umschlagt.:

HISTORISCHE ROMANE DEUTSCHER ROMANTIGER

MODERNEN BIBLIOTHEKAREN UND SOLCHEN, DIE ES WERDEN WOLLEN,
ZUR LEKTÜRE EMPFOHLEN

Was im geheimen entstand, inspiriert und gelenkt von einem hochgelegenen Eckzimmer des Bibliotheksverwaltungsgebäudes aus, nun liegt es vor - die beiden anderen Herausgeber mögen verzeihen: - das "Sto-Handbuch":

Zur Theorie und Praxis des modernen Bibliothekswesens /
hrsg. von Wolfgang Kehr, Karl Wilhelm Neubauer,
Joachim Stoltzenburg. - 1. Aufl. - München:
Verlag Dokumentation, 1976. - 24 cm
geb.: DM 98.00 (Subskriptionspreis), später DM 160.00
Bd. 1. Gesellschaftliche Aspekte. - 387 S.
Bd. 2. Technologische Aspekte. - 504 S.
Bd. 3. Betriebswirtschaftliche Aspekte. - 293 S.

Drei große, aber nicht unhandliche, grüne Bände mit insgesamt rund 1.200 Seiten Lesestoff für den modernen Bibliothekar ! Ein Exemplar mit der Signatur bub 6/z97 steht im Bereichsapparat Ausbildung auf Ebene 09, ein anderes im Informationszentrum unter inf 301:w/z97. Also - zugreifen !

Gretchenfrage: wie hältst oder hieltest du es mit dem alten "Handbuch der Bibliothekswissenschaft" (auch Leyh-Handbuch genannt) ? Schreckte es nicht schon allein durch sein physisches Gewicht ab ? Man mußte es haben in seiner Bibliothek, als Renommierstück, wegen seines "wissenschaftlichen" Werts, aber ließ man es nicht lieber schmoren auf dem Regal, ohne selbst zum Schmökern einmal darin zu blättern ?

Schön, daß es jetzt das "neue" gibt, das sich zwar bescheiden nicht Handbuch nennt, das aber dank seiner praktischen Aufmachung, der übersichtlichen Gliederung, des gut lesbaren Drucks, der z.T. sehr titelreichen Literaturhinweise am Ende der Artikel und nicht zuletzt des präzisen Registers, das als Gesamtregister jedem einzelnen Band beigegeben ist, im Sinne eines Handbuchs benutzt werden kann und das aktuell auf dem Stand von 1974 bis 1976 in 29 Artikeln von 29 Verfassern - ein Autor ist zweimal vertreten, ein Artikel wurde

von zwei Autoren gemeinsam verfaßt - mehr oder weniger konkret und informativ vielseitig über neue Entwicklungen im Bibliothekswesen Bericht erstattet ...

Es war einmal fällig, daß die Dinge, Probleme, Diskussionsthemen, die die Bibliothekare insbesondere an den neugegründeten Universitätsbibliotheken der Bundesrepublik in den letzten 10 bis 15 Jahren beschäftigt haben, vom Eindringen der betriebswirtschaftlichen Betrachtungsweise in die "Bibliotheksökonomie" über die komplizierte Problematik der Benutzerforschung bis hin zur mittlerweile wohl allgemein anerkannten Notwendigkeit der EDV-Anwendung in Bibliotheken und Bibliotheksverbundsystemen, übersichtlich und komprimiert dargestellt wurden, und wir schulden den Herausgebern Dank dafür, daß sie die schwierige Aufgabe übernommen haben, geeignete Autoren für die Bearbeitung der sehr verschiedenen und z.T. sehr speziellen Sachgebiete zu finden, die Abfassung der Artikel redaktionell und terminlich zu koordinieren und überhaupt alle die diffizilen Arbeiten durchzuführen, die mit der Herausgabe eines so umfangreichen Werks verbunden sind.

"Bibliothek aktuell" kann und will keine ausführliche, wissenschaftliche Rezension dieses Handbuchs liefern, das soll den etablierten Fachzeitschriften vorbehalten bleiben. Wir wollen es insgesamt vorstellen und notieren, was uns bei nicht immer intensiver Lektüre im einzelnen auffiel.

Dazu gehört auch, darzulegen, was die drei Bände nicht bieten, damit der Leser mit einer halbwegs richtigen Erwartungshaltung an die Lektüre herangeht. Es hängt z.B. wohl auch mit der geschilderten Schwierigkeit des Unterfangens zusammen, daß "Sto" selbst keinen eigenen Artikel beigesteuert hat. Er hätte sonst wahrscheinlich über EDV oder über Strukturprobleme, und zwar hier besonders über das Verhältnis von Hochschule und Hochschulbibliothek, geschrieben: zumersten Thema liegen im zweiten Band 8 Artikel anderer Verfasser vor, über das zweite handelt in recht weitem Rahmen Friedrich-Adolf Schmidt-Künsemüller im ersten Band (S. 155 - 183, zur Frage der Konzeption von Hochschulbibliotheken kurz S. 161 - 163); bezüglich der Konstanzer Bibliothekskonzeption können wir zur einschlägigen "Bibel" greifen, dem Buch von Stoltzenburg und Wiegand aus dem Jahre 1975, und im übrigen kündigen die Herausgeber im Vorwort

(Bd. 1, S. 5; das Vorwort findet sich gleichlautend in allen drei Bänden) an, "einen ähnlichen Sammelband über Entwicklung und aktuelle Probleme einzelner Bibliothekstypen und -systeme folgen" zu lassen.

Von der Zielsetzung des Handbuchs her läßt es sich leicht verstehen, daß Themen, die im "Handbuch der Bibliothekswissenschaft" und auch in den "Elementen des Buch- und Bibliothekswesens", einem gerade im Erscheinen begriffenen neuen Gegenstück (Signatur: bub 6/e52), breiten Raum einnehmen, ausgespart wurden: Buchkunde, Bibliotheksgeschichte u.ä. Auch das Thema Bibliographie fehlt, wohl weil man dazu auf zahlreiche Darstellungen und Lehrbücher verweisen kann, und das Thema Bibliotheksverwaltung wird nicht in der traditionellen Weise, systematisch, Bereich für Bereich, abgehandelt, sondern eher punktuell über alle drei Bände verstreut unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet.

Dies ist überhaupt ein Charakteristikum des "Sammelbands": die Sache Bibliothek wird facettenartig von sehr unterschiedlichen Aspekten her - daher die Einzeltitel der drei Teilbände - analysiert, und zwar größtenteils in dem Sinne, daß einzelne Theoreme, Erkenntnisse, Erfahrungen, die in verschiedenen Wissenschaften und/oder Industrien für andere Zwecke zunächst aufgestellt, gewonnen oder entwickelt wurden, auf das Bibliothekswesen appliziert werden, wobei natürlich inzwischen gemachte Erfahrungen aus derlei Applikationsvorgängen mit eingehen. Eine größere systematische Perspektive war offensichtlich nicht intendiert.

Es stellt sich aber auch die Frage, wem mit einer solchen übergreifenden Perspektive gedient wäre. Die Herausgeber dachten sich als Lesergruppen wohl nicht die allgemeine Öffentlichkeit und wohl kaum Nicht-Fachleute (etwa in Universitäten oder Ministerien), sondern hauptsächlich Anwärter des höheren und gehobenen Bibliotheksdienstes, die in der Ausbildung stehen, sowie Lehrer an Bibliotheksschulen und Praktiker, die sich fortbilden wollen oder müssen. Die im Stil und in der Informationstiefe z.T. sehr heterogenen Artikel halten sich, insgesamt betrachtet, auf einer mittleren Linie zwischen Bibliothekstheorie, was immer das auch sein möge, auf der einen und

praktischer Handlungsanweisung auf der anderen Seite; um relative Extreme aus dem zweiten Band zu nennen: hier die z.T. geradezu philosophisch anmutenden Definitionen der Begriffe Fremddaten, Datenaustausch und Verbundsystem von Günther Pflug (S. 314 - 316), dort die Entscheidungstabellen für die Auswahl von Reprographie- und Druckverfahren und -geräten von Jobst Tehnzen und Wilhelm Jacob (S. 390, 396 f., 403-405). Das Handbuch ist kein Werk der großen Linie, des genialen Entwurfs, und es kann wohl nur an wenigen Stellen konkrete Hilfen für die Praxis bieten. Als B a s i s für zukünftige Diskussionen und Entwicklungen ist es, auch aufgrund der zahlreichen Literaturhinweise, gut geeignet.

Unterschiedliche Materien lassen vielleicht auch eine unterschiedliche Behandlung zu: in der Besprechung des ersten Bandes liegt der Schwerpunkt auf dem Artikel über die uns alle ja mehr oder weniger bewegende Benutzerforschung von Karl Wilhelm Neubauer, zum zweiten Band, der zwar am dicksten ist, aber auch am unproblematischsten erscheinen dürfte, werden eine kleine Betrachtung anlässlich einer Partie aus dem Beitrag über Software von Werner Brinkmann sowie einige Schlaglichter auf und Zitate aus einigen anderen Artikeln geboten, und der dritte Band wird in der Form von Kurzanalysen fast aller Beiträge präsentiert.

Ein derart differentes Verfahren stellt als solches keine Wertung dar. Es ergab sich in unserem Fall u.a. aus der Interessen- und Arbeitslage der drei "Rezensenten".

Ws

Im ersten Band des Handbuchs sind unter dem Obertitel "Gesellschaftliche Aspekte" acht sehr verschiedene Beiträge zusammengefaßt. Von diesen sei nur einer, nämlich der Aufsatz von Karl Wilhelm Neubauer über "Benutzerforschung als Hilfsmittel für Bibliotheksverwaltung und -planung" ausführlicher wiedergegeben, während die anderen nur genannt und insgesamt kurz charakterisiert werden sollen:

Eberhard Sauppe setzt sich mit "Bibliothekswissenschaft und Bibliotheksforschung" auseinander; der Aufsatz von Elmar Mittler hat "Bibliotheksplanung" zum Gegenstand; Friedrich-Adolf Schmidt-Künsemüller befaßt sich mit "Strukturproblemen des deutschen Bibliothekswesens"; das Thema "Öffentlichkeitsarbeit und Werbung" wird für den Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken von Sibylle Selbmann, für den Bereich der Öffentlichen Bibliotheken von Ute Müller abgehandelt; mit "Berufsbild und Ausbildung des Bibliothekars" befaßt sich Hans-Peter Geh; den "Methoden der empirischen Sozialforschung" gilt eine Untersuchung von Frank Heidtmann, und mit Benutzerschulung endlich setzt sich Nikolaus Strelczyk in seinem Beitrag "Unterweisung in Bibliotheksbenutzung" auseinander.

Die Anlage des Buches als Sammelwerk macht mehrfache sachliche Überschneidungen vermutlich unvermeidbar. So finden sich etwa Überlegungen zur Etablierung einer Bibliothekswissenschaft in der BRD nicht nur in dem Aufsatz von Sauppe, sondern auch bei Geh im Zusammenhang mit der Frage der Ausbildung der Bibliothekare; auf diese wiederum geht außer Geh auch Schmidt-Künsemüller in einem Abschnitt "Bibliothekarischer Beruf - bibliothekarische Ausbildung" ein, und das Thema "Benutzerforschung" kommt nicht nur in dem Aufsatz von Neubauer, sondern auch in dem Beitrag von Heidtmann im Zusammenhang mit der Behandlung der Methoden der empirischen Sozialforschung zur Sprache.

In Bezug auf diese und andere Punkte finden sich in den sonst sehr unterschiedlichen Beiträgen folgende gemeinsame Tendenzen: allgemein werden die Uneinheitlichkeit im deutschen Bibliothekswesen sowie die mangelnde Koordination und Kooperation unter den Bibliothekaren beklagt. Es wird bedauert, daß Bibliothekare sich zumeist nebenamtlich mit wichtigen Fragen des Bibliothekswesens befassen müssen, und eine Institutionalisierung und zum Teil auch Zentralisierung in den angesprochenen Bereichen gefordert, so

- die Etablierung der Bibliothekswissenschaft als Lehrfach an deutschen Universitäten nach dem Vorbild der angelsächsischen und Ostblockländer (Sauppe und Geh)
- kooperative Planung im Verbund (Mittler)
- Einrichtung einer hauptamtlichen Stelle für Öffentlichkeitsarbeit an jeder größeren Bibliothek sowie Errichtung einer

- zentralen Bibliothekspressestelle für die BRD und West-Berlin (Selbmann, Müller)
- Einrichtung einer Stabsstelle für empirische Bibliotheksfor- schung an größeren Bibliotheken sowie im nationalen Rahmen Einrichtung einer vorwiegend mit empirischer Bibliotheksfor- schung beauftragten Stelle (entweder einer der beiden biblio- thekarischen Arbeitsstellen angegliedert oder im Hochschulbe- reich verankert) (Heidtmann; vgl. Sauppe und Geh mit ihrer Forderung der Etablierung der Bibliothekswissenschaft an Uni- versitäten)
 - Institutionalisierung der Benutzerforschung in der BRD (Neubauer)
 - Verankerung von Erforschung und Lehre einer Theorie der Be- nutzerunterweisung in Institutionen der bibliothekarischen Berufsausbildung; Einrichtung einer hauptamtlichen Stelle für Benutzerschulung an den Bibliotheken (Strelczyk).

Besonders interessant im Hinblick auf die Konstanzer Bibliothek sind die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen zur Benutzerfor- schung, über die Neubauer in seinem eingangs genannten Aufsatz be- richtet. Einige dieser Ergebnisse seien kurz wiedergegeben: Bei einer von Heidtmann an der UB der Technischen Universität Berlin durchgeführten Benutzerbefragung stellte sich u.a. heraus, daß die Zeitspanne zwischen Bestellung und Bereitstellung der Literatur weitgehend negativ beurteilt wurde (51 %), daß relativ viele Bücher nach flüchtiger Durchsicht gleich wieder zurückgegeben werden (mehr als 2/3 aller Benutzer nannten bis zu 20 %) und daß der Anteil der Eilbestellungen entsprechend hoch ist (über 80 %); diese Zahlen können als Bestätigung der Konstanzer Situation im Hinblick auf Ausleihe mit EDV und Freihandaufstellung angesehen werden.

Bei einer von Cynthia 1970 an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg vorgenommenen Umfrage an ca. 200 Bibliotheksbenutzern sind die für Konstanz interessantesten Ergebnisse, daß nur knapp 1/4 der Benutzer regelmäßig in den Lesesälen arbeitet und daß weit mehr als 3/4 aller Benutzer an einer Freihandaufstellung der Literatur inter- essiert sind (allerdings bestand keine Einigkeit darin, welche Literaturarten freihand aufgestellt werden sollten). Auch hier wird, wie schon in Konstanz, die alte Erkenntnis bestätigt, daß deutsche

Studenten am liebsten zu Hause arbeiten. Im Hinblick auf die Beurteilung des Bestandes der Lehrbuchsammlung ergab sich, daß sich dieser weitgehend nach dem Bedarf der Fachgebiete richtet. So sprachen sich Juristen, Wirtschaftswissenschaftler, Naturwissenschaftler und Mathematiker für relativ wenig Titel und viele Exemplare in großer Staffeln aus, während Biologen möglichst viele Titel wünschten. Philologen zeigten keine eindeutige Präferenz, während Pädagogen wieder zu relativ vielen Titeln und einer kleinen Staffeln von Mehrfachexemplaren neigten. Es wäre zu prüfen, ob diese Ergebnisse auch für Konstanz repräsentativ sind, damit sich die Erwerbungspolitik daran orientieren kann.

Von den Ergebnissen der ersten großen DFG-Untersuchung, die bekanntlich mehrere Bibliotheken umfaßte und deren Datenerhebungsphase 1973 durchgeführt wurde, seien folgende genannt: bei der Katalogbenutzung suchen 67 % der Benutzer nach bekannten Titeln und Autoren, während für 50 % der Sachtitel und für 55 % die Problemrecherche die wichtigsten Suchkriterien sind. Hier ist interessant, daß sich die Werte beim Lehrkörper zugunsten der Autorenrecherche verschieben, während die Studenten in größerem Ausmaß Titel und Autor nicht kennen und dann die Problemrecherche bevorzugen. Dabei hat für Naturwissenschaftler und Techniker der Autor die geringste Bedeutung. Auch wenn insgesamt der alphabetische Katalog am häufigsten benutzt wird, zeigen diese Ergebnisse doch, daß ein erheblicher Bedarf an sachlicher Recherche besteht.

Abgesehen von diesen allgemeinen Untersuchungen liegen jedoch auch Untersuchungen zu speziellen Bereichen und Themen (hauptsächlich aus den USA und England) vor. So hat eine gerade in der Universität Bath abgeschlossene mehrjährige Untersuchungsreihe (der Bath University Cooperative Cataloguing Survey: BUCCS), in der vier physikalische Katalogformen - Mikrofiche, Mikrofilm, Computer-Ausdruck und Zettelkatalog - untersucht werden, u.a. ergeben, daß Mikrofiches bei den Studenten sehr populär sind (inzwischen hat die UB Bath seit September 1974 ihre Kataloge vollständig auf Mikrofiche oder Rollfilm konvertiert). Von daher gesehen dürften also kaum Bedenken bestehen, wenn man in Konstanz demnächst den Bandkatalog zugunsten von Mikrofiche aufgeben wird.

Bei der Frage nach dem Bestandsaufbau gibt es einige Untersuchungen darüber, nach welchen Kriterien die Bibliotheken ihr Anschaffungsprogramm für Zeitschriften ausrichten sollen. Solche Untersuchungen sind vor allem deswegen wichtig, weil sich herausgestellt hat, daß der größte Teil der Zeitschriftenliteratur kaum gelesen wird (s. dazu S. 326 ff.). Weitere Untersuchungen gelten der Verfügbarkeit des Bestandes (insbesondere den Leihfristen und Mehrfachexemplaren, S. 331 ff.). Umfragen über den Leihverkehr sind zur Zeit noch selten. Diesbezüglich müßte laut Neubauer an Hand der Benutzerforschung untersucht werden, inwieweit der Leihverkehr für den Benutzer als ergänzendes Instrument der Buchbeschaffung brauchbar ist und welche Zeiten erzielt werden müssen, um die Literatur noch rechtzeitig zu beschaffen.

Insgesamt bedauert Neubauer, daß sich die bisher im Bereich der Benutzerforschung vorgenommenen Untersuchungen zu wenig ergänzen und aufeinander abgestimmt sind. Eine systematische Annäherung an das für die Benutzerforschung angestrebte Idealziel, nämlich eine möglichst konkrete Hilfestellung für die praktischen Probleme der Bibliotheksorganisation, konnte es daher bislang kaum geben, weswegen er sich für eine Institutionalisierung der Benutzerforschung einsetzt.

Kr

Der zweite Band, mit 504 Seiten bei weitem der stärkste, vermag wohl am ehesten den Praktiker anzusprechen, freilich streckenweise nur den jeweils eingeweihten, den Spezialisten. So sollen Spezialisten darüber urteilen !

Hier nur einige Eindrücke, zunächst eine Übersicht. Auf die schon erwähnten 8 Artikel über EDV folgen Beiträge über Reprographie und Drucktechnik (Georg Thiele, Jobst Tehnzen, Wilhelm Jacob), über AV-Medien (Jürgen Eyssen, Eckhard Franzen) und über Bibliotheksbau (Franz Kroller). Die EDV wird teils vom allgemeinen zu besonderen, teils entsprechend dem Geschäftsgang, teils von der Aufarbeitung der Vergangenheit bis hin zu Zukunftsperspektiven voranschreitend abge-

handelt. Einem allgemeinen Überblick von Walter Lingenberg schließen sich Ausführungen über Hardware (Hans-Günther Schirdewahn) und Software (Werner Brinkmann) an. Danach geht es um Datenaufbereitung, sprich: Formatierung etc. (Ernst Kohl), Buchbearbeitung (Gottfried Mälzer), Ausleihe (Ulrich Fellmann), Dokumentation und Information Retrieval (Walter Niedermeyr) und schließlich um Ausnutzung von Fremdleistungen, Datentausch, Verbundsysteme (Günther Pflug).

Alle Artikel sind lesenswert und instruktiv, man findet außer den fast zwangsläufigen Überschneidungen und Wiederholungen kaum Ansätze zur Kritik. So fällt es auch schwer, einzelne Artikel besonders hervorzuheben.

Mir gefiel gut der Hardware-Beitrag von Schirdewahn, der über die Begrenzung des Themas hinaus überhaupt als - klar geschriebene, das Material didaktisch sauber aufbereitende - Einführung in die EDV gelesen werden kann.

Ähnliches gilt auch für die allgemeiner gehaltenen Teile des Software-Artikels von Brinkmann. Hier dürfte einen Bibliothekar, der selbst an einer "EDV-Bibliothek" arbeitet, besonders die - idealtypische - Darstellung der Softwareentwicklung von der Systemanalyse bis zur Schlußdokumentation (S. 84 ff.) interessieren - idealtypisch deshalb, weil z.B. betriebspsychologische und personalpolitische Aspekte absichtlich außer acht gelassen werden. "Personellen Problemen" widmet Brinkmann einen eigenen Abschnitt an anderer Stelle des Artikels (S. 101 f.). Ich zitiere einige Sätze:

Aus der Sicht des Bibliotheksprogrammierers ohne Bibliotheksausbildung bildet die BDV (= Bibliotheksdatenverarbeitung) ein sehr reizvolles weil spezielles und außergewöhnliches Gebiet. Allerdings stehen dem folgende Nachteile gegenüber: wenig Aufstiegsmöglichkeiten; wenig Industriekontakt (Besuche auf Messen, Tagungen selten oder gar nicht); kein Arbeitsmarkt für Bibliotheksprogrammierer; dafür starke Projektbindung (was tut der Programmierer, wenn sein Bibliotheksprojekt abgeschlossen ist?); gewonnene Erfahrungen anderswo nur bedingt oder gar nicht verwertbar; wenig oder kein Kontakt mit anderen Bibliotheksprogrammierern (die ABT Berlin ermöglichte in den vergangenen Jahren einige Zusammenkünfte); Leistungsbeurteilung durch Nichtfachleute (Bibliothekare); keine Verbeamtung; Nachwuchsbeschaffung schwierig.

(Wegen unterschiedlicher Besoldung) ... konnte es ... sein, daß die Bibliothek lieber den Bibliotheksnachwuchs förderte, als den teureren Programmierernachwuchs. ... Eine Alternative bietet sich an, indem man fertige Bibliothekare des gehobenen Dienstes für die Programmierung interessiert. Der Weg vom interessierten Hobbyprogrammierer zur belastbaren Softwarefachkraft erfordert aber einiges. Man kann dabei Mißerfolge nicht immer ausschließen. Jedoch sollte jedem interessierten Bibliothekar des gehobenen Dienstes eine Teilnahme an einem Rechenzentrumskurs in einer Programmiersprache empfohlen und ermöglicht werden. Dabei sollte dieser Kurs ein ausführliches Praktikum enthalten, damit er auch einen realen und nicht nur verbalen Einstieg in die Softwarearbeit bietet und einen Eindruck vom Umgang mit der Maschine vermittelt.

Hier wird eine Problematik angeschnitten, mit der sich die Bibliotheken wahrscheinlich noch auf lange Sicht herumschlagen werden und die zu beträchtlichen Reibungsverlusten führen kann. Die sich abzeichnende Teilung des zukünftigen Bibliothekspersonals in Bibliothekare und/oder EDV-Fachleute auf der einen und "Nur"-Bibliothekare auf der anderen Seite birgt unabsehbare Risiken. Ich meine, daß in einem Hause, in dem beide Seiten vertreten sind, eine ständige informelle gegenseitige Weiterbildung erfolgen muß, weil eine Zusammenarbeit ohne gegenseitiges Verständnis nicht möglich ist. Dazu bedarf es freilich einiger Anstrengungen und vor allem Mut und Unvoreingenommenheit. Ich halte es auch für möglich, daß die etwas eingeschlafene Diskussion über Funktion und Abgrenzung der verschiedenen "Dienste" (höherer, gehobener etc.) in den Bibliotheken von der EDV-Seite neu aufgerollt werden muß.

Auf jeden Fall scheint mir die Lösung: Programmierer im Hause bei weitem fruchtbarer zu sein als die reine Scheidung in die Bibliothek und das EDV-Dienstleistungsbetrieb. Die räumliche Nähe, das Zusammensein in einem betrieblichen Organisationsverbund bietet die große Chance der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Denkweisen, und - möglichst viele - Bibliothekare und - möglichst viele - Programmierer sind aufgefordert, sich dieser Auseinandersetzung zu stellen. Denn:

Die Anwendung der Datenverarbeitung bei der Buchbearbeitung führt das Bibliothekswesen zu völlig neuen Ufern. Unserer Generation ist die schöne Aufgabe, aber zugleich die große Verpflichtung zugefallen, die Grundlagen für diese revolutionierende Neuentwicklung zu legen. Es lohnt sich, heutzutage Bibliothekar (und/oder Bibliotheksprogrammierer, Ergänzung des Rez.) zu sein und daran mitzuwirken.
(Gottfried Mälzer S. 219)

Und um den Leseappetit noch weiter anzuregen, zum Schluß zwei Zitate aus dem Artikel von Günther Pflug (S. 338 und 345):

Die meisten Verbundsysteme, die sich bisher gebildet haben, intendieren die Edition von Gesamtzeitschriftenverzeichnissen. Diesen Automatisierungsprojekten wohnt vor allem die Tendenz auf eine spätere Ergänzung oder eine Neuauflage unter Rückgriff auf den einmal gebildeten Datenpool ein. Dieses starke Interesse an der Bearbeitung von Zeitschriftenverzeichnissen mit den Mitteln der elektronischen Datenverarbeitung hat seinen Grund nicht nur in der Dringlichkeit von Zeitschriftenverzeichnissen für die tägliche bibliothekarische Arbeit. Es wird vielmehr auch dadurch *s o l l i z i t i e r t* (Hervorhebung vom Rez.), daß dieser Komplex sich verhältnismäßig leicht automatisieren läßt, ohne erhebliche Rückwirkungen auf andere Arbeitsgänge der Bibliotheksverwaltung zu zeitigen.

... läßt sich dieser Zielkonflikt in der Weise angehen, daß eine Rangfolge der Ziele festgesetzt wird. Doch bedingt eine derartige Lösung immer einen schmerzlichen Verzicht auf ein an sich erstrebenswertes Ziel. Daher ist es verständlich, daß Versuche unternommen werden, die beiden Ziele miteinander zu *r e k o n z i l i i e r e n* (Hervorhebung vom Rez.).

Hier werden humanistische Bildung und EDV-Technologie miteinander -rekonziliert, und das ist schön.

Ws

Zum dritten Band.

Gerhard Kissel macht in dem Kapitel "Betriebswirtschaftliche Planung, Organisation und Kontrolle" darauf aufmerksam, daß sich die Betriebswirtschaft insgesamt am Interesse der privatwirtschaftlichen, gewinnorientierten Unternehmung orientiert und damit kein optimales Theoriegerüst für die Betriebsführung einer Bibliothek darstelle. Nach kurzen Ausführungen darüber, daß es in Bibliotheken Hemmnisse gibt, die prinzipiell sinnvolle Selbstorganisation seitens der Bediensteten wahrzunehmen und somit auch die betriebswirtschaftlichen Führungstechniken trotz ihres repressiven Kerns nicht pauschal abgelehnt werden dürfen, kommt Kissel zur Darstellung von Planung, Organisation und Kontrolle in Bibliotheken nach betriebswirtschaftlicher Art. Niemand kann erwarten, daß eine Alternative zur gewinnmaximierenden

Betriebsführung und zur bürokratischen Verwaltungsführung geschaffen würde aus Anlaß eines Handbuches, das ja überwiegend den gegenwärtigen Stand des Wissens referieren will. Immerhin ist die Arbeit allein schon deshalb lesenswert, weil sie auf eine Fülle von Bestimmungsmerkmalen aufmerksam macht, die bei Entscheidungen der verschiedensten Art berücksichtigt werden müssen. Ein kurzer Abschnitt am Ende des Beitrags stellt einen kooperativen Führungsstil vor, der für Fragen der Mitbestimmung offen ist und insbesondere durch qualitative Gremienarbeit die übliche hierarchische Linienorganisation auf ein höheres, d.h. integriertes Niveau hebt. Wo es dabei aber konkret werden müßte, hört Kissel auf, denn "das würde den Rahmen dieser betriebswirtschaftlichen Darstellung überschreiten".

Das Kapitel von Ingo Heinisch über "Grundlagen der Arbeitsplatzgestaltung" gibt eine Fülle von Variablen, die bei der optimalen Gestaltung des Arbeitsplatzes und der Zuordnung der Arbeitsplätze zueinander (Flächennutzung) wichtig sind. Insbesondere die Gestaltung der Arbeitsumwelt hat Einfluß auf Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit (z.B. Ermüdungsfaktoren). Der Artikel ist sehr lesenswert um zu erfahren, was alles für den Arbeitsplatz von Bedeutung sein kann, während wohl für konkrete Überlegungen weiterführende Literatur herangezogen werden muß.

Wer eine bürokratische Verwaltungsorganisation sucht, wird in dem Artikel von Helmut Cyntha über "Stellenbeschreibung und Arbeitsplatzbewertung" auf seine Kosten kommen. So bezieht sich der Autor vor allem auf Höhn, wenn er im Abschnitt über Stellenbeschreibungen diese in Anlehnung an das Harzburger Modell (ohne es allerdings zu nennen) darlegt. Das Harzburger Modell wurde jedoch inzwischen als bürokratisch und mitbestimmungsfeindlich entlarvt. (Vgl.: O. Blume und W.M. Breuer: Das "Harzburger Modell" - ein Modell für den öffentlichen Dienst ? Ein Gutachten für die Gewerkschaft ÖTV. Stuttgart 1972)

Der Artikel von Cyntha sollte allen Konstanzer Bibliothekaren zur Pflichtlektüre gemacht werden. Das fördert die Zufriedenheit !

Der Artikel von Armin Töpfer über Führungsorganisation in der öffentlichen Verwaltung stellt m.E. eine vollständige und gute Darstellung

der gegenwärtig vorhandenen Organisationsmodelle für die Aufbauorganisation (Instanzen) dar. Wer immer z.B. im Rahmen von Geschäftsgangsreformen besonderen Spaß daran hat, Personen in Organisationskästchen zu münzen, wird hier brauchbare Informationen finden. Es sollte aber festgehalten werden, daß die Ablauforganisation vor der Aufbauorganisation kommen muß und auch wichtiger ist. Dies kann als eine Kritik am Handbuch angesehen werden, daß zu wenig über Ablauforganisation mitgeteilt wird.

Frank Heidtmann schreibt über Personalführung in Bibliotheksbetrieben. In diesem Artikel werden viele Aspekte angesprochen, aber nicht recht Position bezogen: "Welche Führungstechnik erscheint besonders bibliotheksadäquat zu sein ? Eine isolierte Anwendung nur einer der aufgeführten Techniken erscheint weniger nutzbringend, eine gegenseitige Ergänzung der nur einzelne Führungsaufgaben betonenden Techniken erscheint erforderlich, wobei die Besonderheiten der Aufbau- und Ablauforganisation eines Bibliotheksbetriebes (zunächst) mitentscheidend sind, welche Führungstechnik gewählt wird." (S. 208) Sicher: quodlibet-Sätze stimmen immer ! Immerhin - auf alle Bibliotheken übertragbar sei ein "management by motivation", ohne sich aber mit dem Thema Motivation als psychologischer Kategorie näher auseinanderzusetzen und ohne zu diskutieren, wie management by motivation mit management by objectives zusammenhängt, wenn man unter "objectives" (Ziele) nicht Zielvorgabe, sondern Zielvereinbarung (Mitbestimmung) versteht. Fast unbemerkt werden zwei wichtige Stationen auf dem Weg zu einer effektiven und kooperativen Bibliotheksführung aufgewiesen: Verunsicherung der Verteidiger bürokratischer Organisationsformen und Experimentierfreudigkeit.

Karl F. Stock stellt in seinem Beitrag "Bibliotheksstatistik" diese in den Dienst entscheidungsorientierter Bibliotheksführung und weist die häufig überwiegend retrospektive und zudem noch kaum aggregierte Zählstatistik in ihre Schranken. Sympathisch auch, daß in einem Artikel, der Statistik an Bibliothekare heranbringen will, auf die richtige Erhebung des zu verrechnenden Datenmaterials und seine Relevanz hingewiesen wird. Es soll auf eine nützliche Tabelle aufmerksam gemacht werden, in der bibliothekarische Fragestellungen mit ihren Erhebungsgrundlagen, ihrem Auswertungszweck und weiteren

Bemerkungen aufgelistet werden. Eine Hilfe wäre es, wenn in einer weiteren Spalte auf mögliche statistische Verrechnungsverfahren hingewiesen worden wäre.

Der Band enthält noch einen Beitrag von Robert Funk: Kostenrechnung und Kosten-Leistungsrechnung, sowie weiterführende ökonomische Überlegungen, auf den hier wegen der sehr speziellen Thematik nicht eingegangen werden kann.

Insgesamt bietet der Band einen geeigneten Einstieg in betriebswirtschaftliche Fragestellungen von Bibliotheken und erfüllt damit die Aufgabe, die einem Handbuch gestellt ist.

Le

Das Bibliothekswesen wird immer moderner ...
Laut "Jahrbuch der deutschen Bibliotheken"
Jg. 46/1975, S. 116, gibt es bereits eine
Bibliothek mit: 1 Abhörgerät (f. Schallpl.)!

DIE BERUFUNG DES BIBLIOTHEKARS: EINE BUCHBESPRECHUNG

Partnerwahl und Berufswahl, das sind die beiden wichtigsten Entscheidungen im Leben eines jungen Menschen. Das Problem der Partnerwahl kann heute dank der rührigen Fürsorge einschlägig bekannter Vermittlungsinstitute als erledigt gelten und auch bei der Suche nach einem streßfreien Beruf braucht der heranreifende Jüngling und das tugendsame Mädchen nicht länger mehr mit der berüchtigten Stange im Nebel herumzustochern. Nun endlich herrscht Klarheit, denn seit kurzem ist ein längst überfälliges Sachbuch auf dem Markt, das ohne Tabus und Schönfärberei in realistischer Offenheit über all die schönen streßfreien Berufe aufklärt:

C.V. Rock: Berufe ohne Streß. Freude an der Arbeit durch sinnvolle Berufswahl. Düsseldorf:Econ 1976

Professor Joachim S. Unrast hat unlängst in einer ausführlichen Besprechung im "Uni-Infarkt" das mittlerweile allgemein unter dem Zitiertitel "Rock" bekannte und verlangte Standardwerk treffend als "einen unschätzbaren Wegweiser zu den Oasen des Friedens in unserer heutigen von hektischem Management und rücksichtsloser Arbeitshetze geprägten Berufswelt" charakterisiert.

Der "Rock" zeichnet sich besonders dadurch aus, daß er mutig mit verstaubten, längst überholten Klischeevorstellungen aufräumt, auch das Berufsbild des Bibliothekars, insbesondere des sogenannten wissenschaftlichen Bibliothekars, das in letzter Zeit in der Öffentlichkeit an Ansehen verloren hat, da Bibliothekare hin und zu versehentlich im Zusammenhang mit Elektronischer Datenverarbeitung und sozialempirischen Analysen erwähnt wurden, wird wieder ins rechte Licht gerückt. "Bibliothek Aktuell" will seinen Lesern die entscheidenden Passagen nicht vorenthalten:

S. 159: Wer nicht schöpferisch tätig sein und davon leben möchte, findet hier viele Berufe, in denen er besinnlich und ohne Hasten seiner Arbeit nachgehen kann. Zu ihnen gehören besonders jene geistigen Arbeiter, die Ordnung in das kulturelle Geschehen zu bringen haben: die Archivare, Bibliothekare, Dokumentare.

S. 163

Archivar und Dokumentar sind beruflich eng verwandt mit dem Bibliothekar. Der wird auf seiner höchsten Ebene als Wissenschaftlicher Bibliothekar geführt und erinnert in seiner Aufstiegsbescheidenheit und seiner berufsbedingten Stressfreiheit verdächtig an den einsamen Schrankenwärter auf der stillgelegten Nebenstrecke, von dem so viele träumen. Dieser Traumberuf ist damit belastet, daß er nur wenige Vakanzen bietet. Man benötigt diese besinnlichen Fachkräfte nur an den Staatsbibliotheken und den Universitätsbibliotheken. Einige wenige kommen noch allenfalls in den Zentralverwaltungen größerer Stadtbüchereien unter.

Der Rezensent ruft jedem Mitarbeiter zu: Träumen Sie nicht länger von irgendeinem Traumberuf. Denken Sie daran, Sie haben ihn, Sie Glücklicher ! Genießen Sie mit mehr Bewußtsein und Dankbarkeit als bisher Ihr beschauliches Glück am efeuüberwachsenen Bahndamm.

All

"Faßt man das Bild zusammen, das der Bibliothekarberuf unter den gegenwärtigen Bedingungen zu erwecken vermag, so gewinnt man den Eindruck, daß es im Regelfall wohl keinen sehr breiten, keinen überwiegend leistungsmotivierten, keinen primär aufstiegsorientierten und keinen wählerischen Personenkreis anspricht."

(Tibor Süle: Personalstruktur, Personalpolitik, Personalführung, in: Mitteilungsblatt NW N.F. Jg. 25/1975, S. 338-350, hier: S. 344)

KUNST AN UND IN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ: DING-DONGS

Man müsse erst die Intentionen des Künstlers erfassen, ehe man ästhetische Werturteile abgeben könne - das war die Maxime, die dieser Serie als Richtschnur dienen sollte. Während wir aber bei der STANGENPARTITUR Richard Böschs auf Anschauung und Interpretation angewiesen waren, um seine Intentionen zu ermitteln, liegt uns zu den meist pauschal KRONLEUCHTER genannten Objekten im SOFA-Buchbereich die folgende Selbstaussage ihres Schöpfers Rolf Gentz vor*:

Es handelt sich um hängende Objekte - von mir DING-DONGS genannt -, die alle auf Reihungen (Auffädungen auf Drahtseil) verschiedener Gegenstände basieren. Die so entstehenden Ketten werden teilweise mehrfach nebeneinander wiederholt, so daß aus einer erneuten Reihung dieser Ketten geometrische Gebilde der verschiedensten Art gebildet werden.

Bei den sechs Objekten wurden ungefähr 10.000 Einzelteile aus folgenden Materialien verwendet:

Aluminium, V2 und V4 Stahl, verschiedene Metalllegierungen, Kobalt-Nickelstahl, Messing, Glas, Porzellan, Gummi, Holz, Ton, Kunststoff, Eisen, Blech.

Einige Teile, die in jeweils großer Zahl notwendig waren, wurden aus Alublech gedrückt. An bereits gebrauchten Gegenständen wurden verwendet:

*Flugzeugteile aller Art, wie Triebwerkteile, Düsen-
spitzen, Benzineinfüllstutzen; Sägeblätter, Pleuelstangen, Scheinwerferspiegel, Gasbehälter, Waschmaschinentrommeln, Telefonklingeln, Fischnetzträger, Förderbandräder, Isolatoren, Porzellanringe, Räder, Druckröhren, Dichtungen, Gummipuffer, Straßenbahnoberleitungsteile, Rührwerke, Rohrbefestigungsvorrichtungen, Ventilatoren-
deckel, Zahnräder, Pfannendeckel, Buttertrommeln, Spindeln und einige mir in ihrer ehemaligen Funktion unbekannte Teile mehr.*

* Aus einem Schreiben vom 18.2.1977. Der Text wurde mir freundlicherweise von Herrn Diplomingenieur Burkhardt Beyerle vom Universitätsbauamt zur Verfügung gestellt, dem ich auch weitere Informationen verdanke.

Aus den Funktionen, auf die hin sie entstanden sind, wurden diese Gegenstände befreit; sie demonstrieren sich selbst. Der Gegenstand, der erst nach eingehender Prüfung auf höchstmögliche Ökonomie, in welcher Hinsicht auch immer, hergestellt wurde, zeigt, nachdem er nicht mehr funktionieren muß, die rationale Schönheit letztlich mathematischer Wissenschaften, derer sich diese Ökonomie bediente. Diese Gegenstände hatten ihren Zweck also bereits erfüllt: sie warteten auf süddeutschen Schrottplätzen auf Auflösung. So enthalten sie Zeit, umgesetzt in Patina, auch Narben. Was jetzt noch zählt, ist Proportion, Plastizität, Klang in sich, Stofflichkeit.

Dem Ding wurde ermöglicht, wovon seine Seriengleichen allenfalls träumen könnten: Aus Maschinenteil - es selbst zu werden, aus Ernst - Spiel, aus dauernd Bewegtem - Ruhe, aus Schwere - Leichtes, aus Überhaupt-nicht-sein - Nur-sein. Der Gegenstand ist inhaltlos geworden.

Aus dem DING entstand das DONG.

Er gerät somit in eigenartigen Gegensatz zur Architektur, obwohl er sich dieser unterwirft. Er verweist auf das heute selten gewordene Gegenteil: Zwecklos, nicht verwendbar, nicht wiederholbar, nicht interpretierbar.

Indem nun allerdings der Gegenstand ins Verhältnis zu anderen treten muß, kann er auch formal nicht mehr bleiben, was er war. Wie ein Ton und weitere Töne nicht nur eine Tonreihe ergeben, sondern eben Klang entsteht, so auch hier: aus Dimensionssprüngen, dem Wechsel von Farbe, Material, Form, dem Warm und Kalt, entsteht KLANG (dies metallische Wort), entsteht atmosphärische Bereicherung, Verdichtung von architektonischen Zwischenräumen, Betonung einer Ruhe, vielleicht sogar Stille (einem Bücher- und Leseraum angemessen), entsteht Traum, Sinn, Balance.

So fordern diese DING-DONGS nicht nur zum genauen Hinsehen auf, sondern ebenso zum genauen Zuhören und Hinfühlen. Und wie Musik Verbindung zu Zahlen hat, so ist auch hier die Zahl sozu-

sagen (die immergesuchte) Aussage. (Hierbei verweise ich besonders auf die Zahlen: 1, 3, 4, 7, 9, 12, 13, 15, 19, 20 und deren mystische Bedeutungszuweisungen in der Kabbala, dem Tarot und der Astrologie.)

Messen Sie Ihr Vor-urteil an dieser Erläuterung des Künstlers ! Vielleicht sollte man allerdings gewisse heideggerianische und pythagoreische Elemente abziehen, um zunächst einmal die Intention des Textes zu verstehen. Dann kommt der Schritt vom Text zum Werk: hält dieses jenem stand und umgekehrt ? Prüfen Sie's !

Noch einige zusätzliche Informationen und Hinweise. Rolf Gentz, geboren 1939, ist Landschaftsmaler von Hause aus und lebt in Karlsruhe. Das Bauamt rühmt seine Bescheidenheit und seinen Idealismus: das Honorar von 60.000.- DM decke gerade die Unkosten ! Dies klingt nicht unwahrscheinlich, wenn man die Mühe bedenkt, die mit der Beschaffung, zum Teil Herstellung und Bearbeitung der vielen verschiedenen Teile verbunden war.

Über zu hohe Kosten für Kunst am Bau sollte man hier nicht klagen. Wir Bibliothekare können uns jedenfalls bei Gentz bedanken, denn er hat mit seinen DING-DONGS aus einer Werkhalle, einem Bücherschuppen einen Buchbereich gemacht, der, ohne seinen ursprünglichen Charakter zu verlieren, zu wissenschaftlicher Arbeit und schöpferischer Meditation einlädt; der Raum bleibt derselbe, und doch lassen die künstlerisch verfremdeten Maschinenteile usw. alles in einem anderen Lichte erscheinen.

Ws

**Aus dem Register zum Systematischen Katalog:
ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE : ALTERSGRUPPEN : GERUCH
- SIEHE AUCH - LEBENSLAUFANALYSE**

WER WAR'S ?

Wie werde ich berühmt ? - Jedes Kind stellt diese Frage, es möchte mal im Fernsehen kommen, einen Weltrekord aufstellen, eine bedeutende Entdeckung machen ... Ist es eine kindische Frage ? Nun, viele Erwachsene schrauben mit zunehmendem Alter ihre Ansprüche zurück, bilden sich ein, nicht (mehr) nach Ruhm, nach Anerkennung zu streben, es hat scheinbar keinen Sinn, und dennoch: lauert und bohrt nicht in uns allen die immer noch fordernde Frage: was hast du aus deinem Leben gemacht ? Warum sind es immer die andern, die im Fernsehen kommen, einen Weltrekord aufstellen, eine Entdeckung machen, den Nobelpreis erhalten usw. ? So daß sich die Frage: wie werde ich berühmt ? umwandelt in: warum bin ich nicht berühmt geworden ? Und steckt dahinter nicht immer noch der gleiche kindliche Erwartungshorizont ?

Er hat's g e s c h a f f t . Er straft diejenigen Lügen, die halb kokettierend oder griesgrämig muffelnd behaupten, als Bibliothekar habe man doch gar keine Chance, in einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu werden oder gar seinen Namen dem Gedächtnis der Nachwelt einzuprägen. Denn das hat er geschafft !

W i e hat er's angestellt ?

Nun, das Fernsehen gab's damals noch nicht, die ersten Nobelpreise wurden erst zwei Jahre vor seinem Tode vergeben, und es wäre eine gelinde Übertreibung, ihn zu den berühmten Sportlern zu zählen, obwohl er leidenschaftlich

- ruderte,
- kanute,
- Rad fuhr,
- Berg stieg und -
- tanzte !

Man sieht, ein fortschrittlicher Mann auf der Höhe seiner Zeit, denn Radfahren z.B. war damals etwas Neues, etwas Modernes, und von seiner Art zu tanzen heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, es sei "ein Vergnügen gewesen, das (nur) ein wenig gedämpft wurde durch sein äußerst lebhaftes Temperament - er hüpfte, wirklich" !

Nein, berühmt wurde er vor allem wegen seiner Erfindungen, Erfindungen, die auch noch im EDV-Zeitalter angewendet werden ! Übrigens auch in der Bibliothek der Universität Konstanz. Mit ihnen hat er seinen Namen zum Markenzeichen gemacht, und das ist es eben, was Willy Hinterderhand und seinesgleichen nie gelingen wird !

Freilich, Motivation zu diesen Erfindungen dürften ihm hauptsächlich die qualvollen Erfahrungen geliefert haben, die er bei der Erstellung eines riesenhaften Katalogs (3.402 Seiten mit je zwei Spalten, 544.000 Zeilen) machte; jetzt wollte er Verfahren entwickeln, die die Katalog- und überhaupt die Bibliotheksarbeit zugleich vereinfachten und verbesserten. Klare Prinzipien und das Gesetz der - statistisch abgesicherten - Zahl - das waren seine Maximen.

Und damit hat er sich in seinem Lande und darüberhinaus bei vielen Bibliotheken durchgesetzt, über hundert Jahre hindurch, bis ins EDV-Zeitalter hinein !

S e i n Zeitalter hatte es auch in sich, es war eine gigantische Epoche. Da herrschte Aufbruchstimmung, Fortschrittswille, da wurden vielerorts kühne Konzeptionen entwickelt und auch verwirklicht Es gab damals eine auch so genannte "bibliothekarische Bewegung", die international weite Kreise zog, und e r figurierte mit an der Spitze, zeitweise als Präsident einer der bedeutendsten bibliothekarischen Vereinigungen, als Herausgeber einer der wichtigsten Fachzeitschriften, zu der er im Laufe seines beruflichen Lebens viele, viele Artikel beisteuerte ...

Wa war das für ein Mensch ? Immenser Fleiß wird ihm bescheinigt, profunde Gelehrsamkeit, eine brillante Kunst der kritischen Analyse, dabei aber auch Bescheidenheit, Schlichtheit, nie versiegender Humor.

Also gar kein Karrieretyp, möchte man meinen, lediglich der Wechsel von seinem Studienfach Theologie - Abschluß mit Dissertation über das Thema: Glaube und Kritik ! - zum Bibliothekarberuf könnte so gedeutet werden.

Verheiratet war er auch und hatte vier Söhne, von denen zwei früh starben. (Ein Neffe wurde ebenfalls Bibliothekar.)

Wissen Sie nun, wie man es anfängt, um berühmt zu werden ?

Mit einer dritten, sehr groß angelegten Sache hatte er übrigens keinen Erfolg, obwohl oder weil sie im Namen den Begriff "Expansion" enthält. Vielleicht erlebt sie noch einmal eine Wiederauferstehung, ist sie doch auf F l e x i b i l i t ä t angelegt ! Vorerst wurde sie durch das Werk eines noch berühmteren aus dem Felde geschlagen.

Das tut s e i n e m Ruhm keinen Abbruch, er gehört zu den Großen, den Unvergeßlichen, Unsterblichen - lasset uns seinem Vorbilde nach-eifern !

Willy Hinterderhand

DAS WAR'S

¹ P	² R	³ O	⁴ G	⁵ R	⁶ A	⁷ M
⁸ R	A	R	A	¹¹ E	L	I
⁹ E	I	N	S	¹² A	U	E
¹⁰ U	S	A	¹³ I	¹⁴ R	I	S
¹⁵ S	A	T	T	¹⁶ Z	T	¹⁷ R
¹⁸ S	C	H	A	T	Z	O
¹⁹ E	H	E	²⁰ L	O	T	I

WER WAR'S ?

--- ich war's, Johann Christian Friedrich Hölderlin, ursprünglich zum Theologen bestimmt, dann als Hauslehrer von Hand zu Hand gereicht und schließlich sogar noch in eine Bibliothek verfrachtet. Doch lassen wir diese professionellen Beschwerden: ich war Dichter, Sänger, und als solchen haben Sie mich erkannt.

Ich danke Ihnen für Ihr Gedenken und verabschiede mich, - Hofbibliothekar, der ich nun einmal war -, mit einer kleinen Auswahlbibliographie.

1. Gesamtausgaben:

- Große Stuttgarter Ausg. Hg.F.Beißner deu 919:h694:a/t46
Stuttgart: Cotta 1946ff.
- Kleine Stuttgarter Ausg.Hg.F.Beißner deu 919:h694:a/t72
Stuttgart: Kohlhammer 1959ff.
- Frankfurter Ausgabe. deu 919:h694:a/t75
Ffm: Verl.Roter Stern 1975ff.

2. Darstellungen zu Leben und Werk:

- Ryan, Lawrence: Friedrich Hölderlin. deu 919:h694:m/t62
Stuttgart: Metzler 1962
- Hölderlin. Chronik seines Lebens. deu 919:h694:n/b22a
Ffm: Insel 1975
(Insel-Taschenbuch. 83.)
- Häussermann, Friedrich: Friedrich deu 919/h694:m/h12
Hölderlin in Selbstzeugnissen und
Bilddokumenten.
Reinbeck: Rowohlt 1967
(rowohlts monographien. 53.)

3. Dichterische Darstellungen:

- Weiß, Peter: Hölderlin. Stück in deu 959:w431p:k/h62
2 Akten. Ffm: Suhrkamp 1971
(Bibliothek Suhrkamp.297.)
- Härtling, Peter: Hölderlin. Ein Roman. deu 959:h136:k/h62
Darmstadt: Luchterhand 1976

KLEINE MITTEILUNGEN

1. DFG-Arbeitsablaufuntersuchung: Bericht

Herr Robert Funk, Berlin, der Leiter der DFG-Arbeitsgruppe "Arbeitsablaufuntersuchung", teilt mit Schreiben an die Redaktion vom 3. Februar 1977 mit, daß der Bericht über diese Untersuchung zum Bibliothekartag 1977 veröffentlicht werden soll.

Ht

2. Buchbereich Physik jetzt in der Bücklestraße

Der Umzug des Buchbereichs Physik zur Bücklestr. 13, Halle 1, ist am Freitag, den 18.2.1977, abgeschlossen. Die Lehrbuchsammlung Physik wurde in die allgemeine Lehrbuchsammlung auf dem Gießberg eingereiht. Die Bücher und Zeitschriften des Fachgebiets Technik stehen jetzt im Buchbereich Sozialwissenschaften auf Ebene S04.

Der Buchbereich Physik ist damit seinen Hauptbenutzern, den theoretischen Physikern, gefolgt, die Lehrbuchsammlung den Studenten der Anfangssemester, für die sie gedacht ist. Alle übrigen Benutzer müssen leider längere Wege in den Buchbereich Physik zurücklegen als bisher.

SV

3. Zwei neue Fachgebiete im SOFA-Buchbereich

Nach dem Umzug tauchten im SOFA-Buchbereich zwei neue Fachgebiete auf: atp und stq. stq stand vorher im Magazin (Untergeschoß); mit dem neuen Standort auf Ebene S03a ist es nun in den von vornherein intendierten Sachzusammenhang gelangt: es handelt sich um Statistisches Quellenmaterial überwiegend periodischer Natur, das vor allem von Wirtschaftswissenschaftlern und Sozialwissenschaftlern benötigt wird.

atp bezeichnet eine neue, im letzten Jahr erstellte Systematik: (soziologische) Anthropologie. Standort: Ebene S06a (hinter Soziologie).

Ws

4. Ausleihlisten jetzt auf Microfiches

Seit 1. Februar werden die Ausleihlisten auf Microfiches ausgegeben (postkartengroße Filmfolien mit 42-facher Verkleinerung). Von der täglichen und der wöchentlichen Liste gibt es je 5 Exemplare, Lesegeräte und Listen findet man an allen Stellen, an denen bisher die Papierausgaben lagen: im Katalograum, in der Ausleihzentrale und in den Buchbereichen. Ausführliche Erläuterungen zur Benutzung sind neben den Geräten angebracht. Über ein Indexfeld kommt man schnell zu der gesuchten Signatur. Vorteile der Microfiche-Listen: kompakte Form, leichtere Handhabung, geringere Kosten, Entlastung der Druckstationen des Rechenzentrums.

Wd

5. Weitere Präsenthaltung von Zeitschriften

Erziehungswissenschaftliche Zeitschriften (Signatur erz 2/...) ab Jahrgang 1974 sind jetzt auf Wunsch des Fachbereichs präsent. Sie können wie alle Bücher mit gelbem Punkt von freitags 15 Uhr bis montags 11 Uhr ausgeliehen werden. Dies gilt wie immer nicht für die Beihefte, die keinen gelben Punkt erhalten und "normal" ausleihbar sind.

Le

6. Niedrigere Verlustquote bei Zeitschriften

1976 mußten 179 einzelne Zeitschriftenhefte und 5 ganze Zeitschriftenjahrgänge (-bände) "apart" nachbestellt werden. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 39,5 % bzw. 81,5 %. (Vgl. "Bibliothek Aktuell" H. 29, 16. März 1976, S.12f.) Bei den Heften ist dies allerdings auf die weit geringere Zahl von "Postverlusten" zurückzuführen: 1975: 120, 1976: 28.

Aus der Zeitschriftenauslage verschwanden 147 Hefte, 28 = 16 % weniger als 1975. Dieser Rückgang resultiert im wesentlichen aus der Tugend der Geisteswissenschaftler (genauer: der Benutzer der geisteswissenschaftlichen Auslagen): sie ließen diesmal nur 21 Hefte mitgehen, 30 weniger als im Vorjahr. Die Zahlen der Sozialwissenschaftler und der Naturwissenschaftler sind gleich hoch bzw. niedrig geblieben (104 und 22 Hefte). Schwar-

zes Schaf die Wirtschaftswissenschaften mit 40 Hefen Verlust.
Nach wie vor haben wir im Jahr maximal 34.000 Hefte in der
Auslage. Der Verlust macht 0,34 % aus.

Ws

7. Achtung Hochspannung !

Es wird darauf hingewiesen, daß sich niemand auf Ebene 09
beim Aufzug an dem dort befindlichen elektrischen Gerät sto-
Ben möge.

Le

Aus der Referentensitzung

Datenträger:

"Sie werden weggeschmissen." - "Ja, wenn das organisatorisch
klappt."

Abbau des Interimsbestands:

"... mir scheint, daß das Pferd da am falschen Schwanz
aufgezäumt wird."

"... Ideologien oder sonstige egoistische Vorstellungen ..."

ARBEITSGRUPPEN

Seit Ende Dezember 1976 werden in den Protokollen der wöchentlichen Referentensitzung die Problemkreise und die Mitglieder der jeweiligen Arbeitsgruppen benannt, die die betreffenden Detailprobleme beraten und Lösungsvorschläge vorbereiten:

Neben dem Hauptthema "Geschäftsgangreform" wurden bzw. werden seitdem folgende Themen bearbeitet.

Die Reihenfolge der Aufzählung ist zufällig.

1. Fremddatenübernahme (Abschlußbericht liegt vor)
2. COM-Kataloge (Problemkatalog zur verfahrenstechnischen Einführung von Fiche-Katalogen und Zwischenbericht liegen vor)
3. Gestaltung des SYKA
4. KOBAS-Erfassungskonventionen (werden in den nächsten drei Wochen vorgelegt)
5. ISBN-Erfassungskonventionen (liegen vor)
6. Informationsmittel der UB Konstanz im Urteil ihrer Benutzer - Analyse des in "Bibliothek aktuell" Heft 32 veröffentlichten Zahlenmaterials
7. Verbesserungsvorschläge zur Ausstellung "Neu im Buchbereich" (bisherige Regelung wird zunächst beibehalten)
8. Literaturlausgliederung von veralteten Beständen
9. Verbesserung der Ausleihmodalitäten bei Hand- und Bereichsapparaten
10. Latentsystematisierung
11. Ausstellungen in der UB Konstanz (bisher an der Verbuchungsstelle Kern 11)

UND AB UND ZU GEHT EINER NACH DÜSSELDORF

Frau Belke ging nach Düsseldorf, Frau Eschenburg, Herr Hage.
Es ist drum nichts Besonderes, daß ich es jetzt auch wage.
Man kann da ganz beruhigt sein:
Auch jene Stadt liegt an dem Rhein,
nur daß, was aus dem See hier fließt,
dort oben etwas trüber ist.

Was wird aus KOBAS, RAK und MAB ?
Die bringt künftig Herr Hug auf Trab,
und diesen bringen zum Galopp
die TV und TE - und ob !
Bei solchermaßen schnellem Ritt
käm auf die Dauer ich nicht mit.

Drum scheid ich - einerseits - ganz heiter
und ziehe in den Norden weiter,
wünsch Ihnen allen hier viel Glück,
komm ab und an gern mal zurück,
freu mich auch, hör ich Neues, sehr.
Mit schönen Grüßen Ihr Mr.

Anmerkung der Redaktion:

Herr M ä l z e r ist seit Anfang März 1977
als Stellvertretender Bibliotheksdirektor
an der UB Düsseldorf tätig.

BESUCHER UND GÄSTE DER BIBLIOTHEK

- 11.1.1977 Herr Dr. Harro Heim, Direktor der UB Bielefeld,
mit drei Mitarbeitern
- 3.3.1977 Herr Dr. Valentin Schweiger, Leiter der Fach-
bereichsbibliothek Neuphilologie Tübingen und
Projektleiter des BWZ
- 10.3.1977 Herr Dr. Dietrich Pogendorf, Direktor der
UB Karlsruhe, mit zwei Mitarbeitern
- 28.3. - 1.4.1977 Frau Siepman, UB Osnabrück, Abteilung Vechta
(Grund des Besuchs: Einführung in die An-
wendung von NKD und KOBAS)
- 30.3.1977 Herr Gérard Thirion, Bibliotheksdirektor aus
Nancy

NEUKONSTANZ IN PERSIEN ?

In Persien soll ein den gegebenen Voraussetzungen entsprechend modifizierter "Ableger" der Bibliothek der Universität Konstanz "gepflanzt" werden, und zwar in Rasht, Provinz Gilan, am Südrand des Kaspischen Meeres, im Rahmen der Neugründung einer deutsch-orientierten technisch-naturwissenschaftlichen Universität. Herr Stoltzenburg und Herr Wiegand werden vom 14. bis 25. April 1977 nach Persien fahren, um ein Gutachten für diese Bibliotheksgründung zu erstellen.

Sto